

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 11./12. August 2018 / Nr. 32

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Auf der Suche nach dem fairen Gold



Goldschmied Thomas Becker besucht Minenarbeiter im Kongo (Foto: KNA), um eine faire Lieferkette für das Edelmetall zu etablieren. Scheitert er an der Korruption der Behörden? **Seite 2/3**

„Maria hat geholfen“ – Wallfahrt nach Altötting

Seit mehr als einem halben Jahrtausend kommen Gläubige nach Altötting zur Schwarzen Madonna (Foto: KNA). Sie bringen ihre Sorgen, aber auch Freude und Dankbarkeit mit. Davon zeugen die über 2000 Votivtafeln. **Seite 16**



Basilika thront über dem Baskenland

Im Stundentakt Heilige Messe feiern: An Mariä Himmelfahrt pilgern Zehntausende ins baskische Bilbao zur Basilika Unserer Lieben Frau von Begoña (Foto: Drouve). **Seite 23**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Normalerweise hätte es längst hitzefrei geben müssen! Doch Anna, die es „so heiß“ fand und das ausnahmsweise wörtlich meinte, war ebenso wie ihre Freundinnen und Freunde freiwillig da. Und mit ihnen Zigtausende junger Menschen aus aller Welt, die sich bei brennender Sonne auf dem Petersplatz ein Stelldichein gaben: zum Treffen mit Papst Franziskus und als Höhepunkt des großen Ministrantentreffens in Rom (siehe Seite 5 und 13).

Wer jahrein, jahraus treu und pünktlich Dienst tut, hat auch einmal eine kräftige Anerkennung verdient. So bekamen die jungen Leute vom höchsten Kirchenmann ebenso wie von führenden Bischöfen bescheinigt, wie wichtig sie sind: buchstäblich Gold wert für die Zukunft des Glaubens.

Lob, das Elisha in der Goldmine Nyakabindi 2 im Kongo wohl nie erleben wird (Seite 2/3). Die Arbeitsbedingungen sind hart, der Lohn ist karg. Und auf dem Weg vom Goldklumpen zum edlen Schmuck schleicht sich schmutzige Korruption ein, die ehrliche Händler abschreckt und damit allen Goldarbeitern schadet. Ganz zu schweigen davon, dass es in Afrika noch um etliches heißer ist.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

In den Sommerferien zu Besuch beim Papst

Servus Franzl!“, grüßen die bayerischen Ministranten den Heiligen Vater bei ihrer Romwallfahrt. Nicht nur auf dem Petersplatz, sondern in der ganzen Stadt wimmelte es nur so von jungen Christen. 60 000 Messdiener aus der ganzen Welt machten Rom eine Woche lang unsicher. Auch wenn die Hitze einigen zusetzte, tat dies der guten Stimmung keinen Abbruch. Der Höhepunkt der großen Ministrantenwallfahrt: die Sonderaudienz bei Papst Franziskus auf dem Petersplatz. **Seite 13**



Foto: KNA

HILFE, DIE ANKOMMT

Jedes Glied in der Kette

Schmuck aus fair gehandeltem Material: Wie Goldschmied Thomas Becker im Kongo Hoffnung verbreitet – Bis ihn eine korrupte Behörde ausbremst

Die Sonne brennt an diesem Vormittag mit voller Kraft auf die rote Erde. Dass die Mine hier im Osten des Kongo auf knapp 2000 Metern Höhe liegt, ist für den Hamburger Thomas Becker nicht unbedingt eine Erleichterung – jede Handbewegung, jeder Schritt im groben Sand wird bei Europäern in diesem tropischen Klima mit Schweißausbrüchen quittiert. Doch auch die einheimischen Arbeiter senken des Öfteren Schaufel und Spitzhacke und greifen zum Schweiß Tuch.

Goldschmied Becker hört gespannt dem Vorarbeiter zu, der ihm erklärt, wie mit der Rinde von Bananenstauden Waschgold aus dem Sandgemisch extrahiert wird. Informationen kann man sich in Zeiten von Internet-Suchmaschinen einfacher besorgen – doch Becker will sie aus erster Hand: Hier geht es nicht um bloßes Wissen, hier geht es um Konsequenzen für seine Schmuckproduktion und für die Menschen in einer geplagten Region: „Mein Schmuck soll fair sein – da ist es mir wichtig, Menschen und Bedingungen vor Ort zu kennen“, betont Becker.

„Hello, how are you?“, grüßt Elisha auf Englisch, während er Hammer und Meißel in den Matsch legt. Gemeinsam mit seinem Kumpel Mubalama hämmert der 24-Jährige schon den ganzen Vormittag in diesem dunklen Erdloch, das sie Stollen nennen. Zumindest soll es einmal ein neuer Stollen werden, hier in der Goldmine Nyakabindi 2 nahe dem Minendorf Nzibira, rund drei Autostunden südwestlich von Bukavu.

Stolz auf Interesse

Ein Besuch wie der von Thomas Becker ist Freude und Problem zugleich für die beiden Jungs: Einerseits freut sich Elisha, wieder einmal sein Schulenglisch anwenden zu können. Auch ist der Minenarbeiter stolz, dass seine Arbeit einen Menschen aus Europa wirklich interessiert.

Andererseits mindert die Zeit des Gesprächs seine Chance, Lohn zu bekommen: Elisha gehört zu einem Trupp von sieben Leuten, die gemeinschaftlich bezahlt werden –



◀▶ Thomas Becker ist Goldschmied in Hamburg. Mit einem Lötbrenner bearbeitet er einen Kreuzanhänger (Bild links). Auf der Suche nach einer fairen Lieferkette für Gold reiste er in den Kongo.

staubige Lehmipisten voller Schlaglöcher. Am Wegesrand weichen Frauen und Kinder dem Jeep aus. Sie tragen meist schwere Lasten auf den Köpfen. Nur wenige können sich ein Motorrad leisten, auf dem dann oft drei Erwachsene, eine Ziege und ein Schwein Platz finden.

Vom Minendorf Nzibira geht es zur Kirchengemeinde von Kaniola. Der Goldschmied besucht Frauen im Traumazentrum, einem Raum, den die Kirchengemeinde mit Unterstützung der katholischen Hilfsorganisation Missio betreibt: Hier wird Frauen geholfen, die Opfer von Gewalt wurden. Neben der Traumarbeit gehört auch das gemeinsame Engagement in Farmprojekten oder Nähkursen zu den Aufgaben.

„Ursprünglich ging es mir nur um eine faire Lieferkette für das Gold“, sagt Becker. Doch schon bei seinen vorigen Besuchen spürte der 55-Jäh-

aber nur, wenn einer von ihnen in zwei Arbeitstagen tatsächlich Gold findet. Daran hängt die Ernährung von Elishas 14-köpfiger Familie. Denn nicht einmal seine Eltern haben Arbeit. Nach der sechsten Klasse hat er die Schule abgebrochen und hier in der Kooperative angefangen, dem einzigen Arbeitgeber weit und breit.

„Comidea“ heißt die Kooperative, ein Zusammenschluss mehrerer Erzminen, die in kleinen Schritten

die schwierigen Arbeitsbedingungen zu verbessern sucht. Aber nicht nur das: Die Kooperative kümmert sich darum, dass Frauen Jobs außerhalb der Mine finden, dass keine Kinder hier arbeiten und dass die Umweltschäden des konventionellen Abbaus durch Wiederaufforstungsprojekte ausgeglichen werden.

In einem weißen Geländewagen mit 100 Gramm „Comidea“-Gold im Gepäck geht die Reise des Hamburger Goldschmieds weiter – über

rige, dass genau jene Regionen, in denen es die wertvollen Mineralien gibt, in den vergangenen Kriegen Zentren der Gewalt waren: „Wenn einem klar wird, dass wegen dieser Rohstoffe Menschen vertrieben, vergewaltigt und getötet werden, dann kann man diese Schicksale nicht einfach ausblenden.“ Becker übergibt einen Koffer voller Material für ein Imkerprojekt. Die Frauen tanzen vor Freude.

Derweil hat sich der Platz vor dem Gruppenraum mit mehr als 100 Kindern gefüllt. Hier in der Hügelregion des Kongo braucht es keine sozialen Netzwerke: Wenn ein weißer Geländewagen im Dorf auftaucht, spricht sich das in wenigen Minuten unter allen Kindern rum. „Monuc! Monuc! Biscuits! Biscuits“, ruft es aus Dutzenden von Kinderhälsen, als der Goldschmied das Haus verlässt. Die Kinder halten ihn so wie jeden, der in einem weißen Jeep reist, für einen Mitarbeiter der Monusco-Mission der UN (bis 2010 „Monuc“). Diese verteilen bei ihren Besuchen gern Kekse aus ihren Lebensmittelrationen. Viel mehr können die Blauhelme selten tun.

Alles sieht nach einer erfolgreichen Reise aus: Die faire Kooperative, das Gold direkt vom Erzeuger,

Unterstützung von sozialen Projekten – fehlt nur noch die Ausfuhr des Goldes im Flieger nach Deutschland. Doch dann blockiert eine Behörde die Lieferkette. Trotz eines Empfehlungsschreibens des lokalen Minenministers, trotz eines Aktenordners voller Genehmigungen stellt sich die staatliche Zertifizierungsbehörde quer.

Teufelskreis durchbrechen

In einem gut zweistündigen Gespräch tauchen immer neue Formulare auf, bis das Team um Thomas Becker die Forderungen nicht mehr erfüllen kann. Das Überweisen eines dreistelligen Betrages auf ein lokales Konto könnte helfen, wird dem Deutschen angedeutet. Aber das kommt für den Goldschmied nicht in Frage.

Das Gold bleibt also erst einmal in Bukavu, und Becker muss nach alternativen Lieferwegen suchen. Doch er gibt nicht auf: „Die Menschen in den Minengebieten bauen auf uns. In der Arbeit von Missio und dem Beispiel der fairen Lieferkette für meinen Schmuck sehen sie eine Chance, aus diesem Teufelskreis von Armut, Gewalt und Korruption herauszukommen.“

Becker denkt an die beiden Jungs in der Mine: Elisha würde gerne eine Ausbildung zum Mechaniker machen, sein Kumpel Mubalama ein eigenes kleines Geschäft aufbauen. Doch dazu müsste die Kooperative in der Lage sein, höhere Gehälter zu zahlen, damit die beiden auch

einmal ein paar Francs auf die Seite legen können. Solange die Mine auf teilweise korrupte Zwischenhändler angewiesen ist, wird das nicht möglich sein. Sollte dagegen endlich eine direkte Lieferkette zustande kommen, wäre das „Gold wert“ für Elishas Zukunft. *Harald Oppitz*

Stichwort „Kongo“

Die Demokratische Republik Kongo ist nach Algerien der zweitgrößte Flächenstaat Afrikas und fast siebenmal so groß wie Deutschland. Das Land hat rund 83,3 Millionen Einwohner aus mehr als 200 Ethnien. Von 1971 bis 1997 hieß der Kongo Zaire.

Vor allem im rohstoffreichen Osten kämpfen seit Jahren zahlreiche Rebellengruppen um die Vorherrschaft. Konflikte in den Nachbarstaaten tragen ebenfalls zu einer instabilen politischen Lage bei. Hinzu kommt eine meist schwache Zentralregierung in Kinshasa.

Jahrelang wurde das Land unter Diktator Joseph-Désiré Mobutu ausgeplündert. 1997 folgte auf Mobutu der ehemalige Rebellenführer Laurent-Désiré

Kabila. Seit dessen Ermordung 2001 amtiert sein Sohn Joseph Kabila (47) als Präsident.

Die katholische Kirche, der rund die Hälfte der Kongolesen angehört, gilt als wichtige Mittlerin in dem Land, das 1960 seine Unabhängigkeit von Belgien erlangte. Die Ausbeutung und die teilweise brutalen Menschenrechtsverletzungen durch die belgischen Kolonialherren sowie der überstürzte Übergang des Kongo in die staatliche Souveränität sind weitere Gründe, warum das Land immer wieder von Krisen erschüttert wird.

Seit 1999 versuchen die UN, mit ihrer Monusco-Mission den Demokratisierungs- und Friedensprozess im Kongo voranzubringen. *KNA*



▲ Elisha arbeitet in einer Mine im Kongo. Mit Hammer und Meißel schuftet der 24-Jährige den ganzen Tag, um seine Familie zu ernähren.

Fotos: KNA

Kurz und wichtig



Fürsprecher für Kirche

Papst Franziskus hat seinen Vorgänger Paul VI. (1963 bis 1978; Foto: KNA) als „großen Papst der Moderne“ gewürdigt. Die Kirche erinnere mit Verehrung und Dankbarkeit an ihn, sagte Franziskus beim Mittagsgebet am Sonntag unter Verweis auf die für den 14. Oktober geplante Heiligsprechung. Weiter nannte er Paul VI. einen Fürsprecher „für die Kirche, die er so sehr geliebt hat, und für den Frieden in der Welt“. Der Todestag Pauls VI. jährte sich am Sonntag zum 40. Mal.

Praxis bei Datenschutz

Gut zwei Monate nach Inkrafttreten des Gesetzes über den kirchlichen Datenschutz (KDG) werden Handreichungen für Vereine und Ehrenamtliche in Aussicht gestellt. „Wir haben es auf der Agenda, und wir werden Arbeitshilfen veröffentlichen, die sehr praxisrelevant formuliert sein werden: Wenn ich das und das tun will, dann muss ich mich so und so verhalten“, kündigte der Vorsitzende der Konferenz der Diözesandatenschutzbeauftragten, Andreas Mündelein, an. Das werde aber nicht so schnell gehen, „wie wir das gerne hätten“. Das Gesetz KDG steht auf der Grundlage der europäischen Datenschutzgrundverordnung (DSGVO).

Hilfe für Bebenopfer

Auf der indonesischen Insel Lombok sind nach dem zweiten schweren Erdbeben innerhalb von acht Tagen die Hilfsmaßnahmen angelaufen. Präsident Joko Widodo kündigte finanzielle Entschädigung für diejenigen an, deren Häuser zerstört wurden. Am Sonntagabend hatte ein Erdbeben der Stärke 7 Lombok und Bali erschüttert. Mehr als 140 Menschen kamen ums Leben. Der Schwerpunkt des Bebens lag im Norden und Osten von Lombok. Die Touristenzentren im Westen und Süden waren weniger betroffen.

Gegen Mafia-Boss

Ein 2000-Seelen-Dorf in Süditalien hat sich gegen die Mitwirkung eines mutmaßlichen 'Ndrangheta-Bosses bei einer Marienprozession gewehrt. Laut Medienberichten hatte der 59-jährige im kalabrischen Zungri versucht, sich spontan als Träger des Madonnenbilds bei dem Umzug am Sonntag zu beteiligen. Nach Wortgefechten und einer zeitweiligen Unterbrechung der Prozession durch die Carabinieri entfernte sich der mutmaßliche Pate. In Italien wollen die Chefs mafioser Vereinigungen oft ihren Machtanspruch festigen, indem sie bei religiösen Veranstaltungen auftreten.

Kein Twitter im Kloster

Koptische Mönche und Nonnen in Ägypten müssen binnen eines Monats ihre Blogs sowie Twitter- und Facebook-Konten schließen. Diese Vorschrift ist Teil eines geistlichen Reformprogramms, das der koptisch-orthodoxe Patriarch Tawadros II. nach einer Beratung mit der Kommission für monastisches Leben seiner Kirche verabschiedete. Zweck des Ausschlusses von sozialen Medien ist unter anderem, die Verbreitung wirrer Ideen und unnütze Debatten zu unterbinden.



Südsudan: Neuer Friedensvertrag

KHARTOUM (KNA) – Der südsudanesische Staatspräsident Salva Kiir (rechts) und sein früherer Stellvertreter Riek Machar haben einen neuen Friedensvertrag unterzeichnet. Zuvor war ein Friedensplan von 2015 gescheitert. Kiir und Machar stehen sich als Hauptkontrahenten in dem ethnischen Konflikt gegenüber, der 2013 zum Ausbruch des Bürgerkriegs führte. Die beiden sollen auch künftig die Führungspositionen innehaben. Daher fürchtet die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) trotz des Vertrags weitere Auseinandersetzungen. Es zeuge von „Verantwortungslosigkeit und Ignoranz“, dass die Konfliktparteien mit den gleichen „machtbesessenen und wegen ihrer Unfähigkeit gefürchteten Führungspersönlichkeiten“ einen Neustart versuchten, kritisierte Direktor Ulrich Delius. Foto: imago

ZEHN-PUNKTE-PROGRAMM

Gegen politischen Stillstand

Irakischer Kardinal Sako fordert eine Reform der Verfassung

WIEN/BAGDAD (KNA) – Der irakische Kardinal Louis Raphael Sako (Foto: KNA) fordert eine „starke Koalitionsregierung“ für sein Land. Eine solche Regierung müsse rasch die Ausbreitung neuer bewaffneter Gruppen stoppen, die in weiten Gebieten des Landes an die Macht kommen wollten. So heißt es laut der Wiener Stiftung Pro Oriente in einem Appell des chaldäischen Patriarchen an irakische Politiker.

Der Kardinal bedauert den politisch-institutionellen Stillstand, in dem sich der Irak seit den Wahlen vom 12. Mai befinde. Die Unzufriedenheit des Volkes, bedingt auch durch die Wirtschaftskrise sowie Wasser- und Elektrizitätseinsparungen wegen der großen Hitze, zeigte sich zuletzt in Protestaktionen und Angriffen auf Parteibüros und Machtzentren.

Der Patriarch sieht die im Westen entwickelten Konzepte als gescheitert an. Sie waren von einer US-geführten Invasion gegen das Regime von Saddam Hussein als ein Ins-

trument des „Demokratie-Exports“ in den Irak angesehen worden. Seit 2003 hätten in Bagdad Regierungen einander abgelöst, „denen es nicht gelungen ist, den Aufbau des Landes angemessen zu unterstützen“ und einen „globalen Plan zu entwickeln, mit dem die permanente Krisensituation überwunden werden kann“, erklärte Sako.

In seinem Zehn-Punkte-Appell, der auch an alle diplomatischen Vertretungen in Bagdad übermittelt wurde, erwähnt der Patriarch Konflikte, Gewalt und Terrorismus, aber auch einen „Mangel an Dienstleistungen, Arbeitslosigkeit“, die „Plage der Korruption“ sowie eine „prekäre Wirtschaftslage“.

In sein Zehn-Punkte-Programm schließt der Kardinal eine Verfassungsreform ein. Die irakische Verfassung müsse eine gleichberechtigte Bürgerschaft für alle in den Mittelpunkt stellen. Das Prinzip der Legalität müsse Vorrang vor allen Aspekten der Religionszugehörigkeit haben. Sako rät dazu, die Zahl der Abgeordneten zu verringern und angemessene Ausbildungsprogramme für sie obligatorisch zu machen.



Verunsicherung bei Gläubigen

Neues Religionsgesetz in Ruanda: Nur gegen Pfingstkirchen?

KIGALI (KNA) – In Ruanda sorgt ein neues Religionsgesetz unter Gläubigen für Sorge. Es verpflichtet religiöse Einrichtungen zur Registrierung bei einer staatlichen Aufsichtsbehörde. Geistliche, die einer Gemeinde vorstehen, müssen zudem ein Theologiestudium absolviert haben.

Zudem müssen Spenden an religiöse Organisationen künftig über

ein Konto bei einer inländischen Bank eingehen.

Während die Regierung den Schritt mit der Lösung von Sicherheits- und Ordnungsproblemen im Zusammenhang mit einem großteils pfingstkirchlichen „Wildwuchs“ an christlichen Gemeinden begründet, befürchten Gläubige, dass die Regierung mit dem Gesetz die Unterdrückung unerwünschter Gotteshäuser rechtfertigt.

INTERNATIONALE MINISTRANTENWALLFAHRT

Ein Erlebnis des Glaubens

Interview: Der deutsche Jugendbischof Stefan Oster zieht Bilanz

ROM – Die Teilnehmer der zwölften Internationalen Ministrantenwallfahrt in Rom haben erlebnisreiche Tage hinter sich. Unter dem Motto „Suche Frieden und jage ihm nach!“ waren 60 000 junge Leute in der Ewigen Stadt unterwegs. Die größte Gruppe stellte mit mehr als 50 000 Teilnehmern Deutschland. Im Interview zieht der deutsche Jugendbischof, Stefan Oster (53), der Passauer Oberhirte, Bilanz.

Bischof Oster, Ihr Fazit zur Wallfahrt?

Für die allermeisten Jugendlichen war es ein großartiges Erlebnis, ein großes Fest des Glaubens und auch der internationalen Begegnung. Es ist sehr schön, dass Jugendliche aus 19 Ländern hier sind. Ganz viele von ihnen sind zum ersten Mal in Rom und natürlich auch überwältigt von der Schönheit der Stadt, den Sehenswürdigkeiten, auch den Kirchen. Ein Teil ist aber auch mal ans Meer gefahren, weil es doch sehr warm war.

Es gab noch einen anderen großen Programmpunkt: das Abendgebet mit Papst Franziskus am Dienstag.

Trotz der großen Hitze waren die Jugendlichen auf dem Petersplatz wirklich heldenhaft. Es war eine super Stimmung, und als Papst Franziskus kam, gab es natürlich großen Jubel. Das wird in den Herzen der Jugendlichen hängenbleiben. Ich bin sehr dankbar, dass nichts passiert ist und alles friedlich blieb. Es gab ein paar wenige, die unter der Hitze richtig gelitten haben. Aber insgesamt war es ein wunderbares Fest des Glaubens.

Warum haben Sie für die Wallfahrt das Motto „Suche Frieden und jage ihm nach!“ gewählt?

Das Thema wurde in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Ministrantenbund CIM ausgesucht. Wir leben in einer Zeit, in der Friede nicht selbstverständlich ist, auch wenn es vielen in unserem Land so scheint. Wir spüren, dass wir uns für den Frieden und die Demokratie einsetzen wollen und müssen. Da ist so ein internationales Fest des Glaubens ein guter Ansatzpunkt, um für den Frieden zu werben und den Jugendlichen bewusst zu machen, dass sie Friedensstifter sein können. Vor allem auch, wenn man Fremde kennenlernen kann und sie so als Bereicherung erfährt und nicht als Bedrohung. Das ist ein wunderschöner Beitrag für den Frieden in Europa.

Welche Rolle können dabei konkret die Ministranten spielen?

Friede im biblischen Sinn kann der Mensch nicht von sich aus erzeugen. Als Gläubige spüren wir, dass wir auf einen Frieden Bezug nehmen dürfen, der uns schon geschenkt ist, und immer wieder dorthin zurückkehren müssen, auch in uns. Die Liturgie ist der herausragende Ort der Rückkehr ins Herz der Kirche, zu Christus, dem Friedensstifter schlechthin. Gerade auch die Liturgie und der Ministrantendienst können einen Beitrag dazu leisten, dass dieser Friede noch ein Stück tiefer, vielleicht wahrhaftiger wird. Rein menschlicher Friede ist oft nur „Waffenstillstand“ und daher immer wieder brüchig. Friede von Christus lebt aus Ihm, aus dem Versöhner schlechthin.

Interview: Stefanie Stahlhofen



▲ Beim „Blind Date“ zufällig zusammengestellter Pilgergruppen wurde Bischof Stefan Oster (Mitte) selbst aktiv. Foto: KNA

Wöchentlich zählt Ihre Stimme

U wie Umfrage: Wo Leser ihre Meinung zeigen

Wenn Sie die Neue Bildpost abonniert haben, kennen Sie sie schon: unsere Umfrage. Für die Leser unserer anderen Zeitungsausgaben lohnt sich ein Blick ins Internet, wenn sie sich für unsere wöchentliche Abstimmung interessieren.

Jede Woche stellen wir direkt auf der Titelseite der Bildpost eine Frage zu einem brennenden Thema. Diese Woche etwa geht es um das aktuelle Verbot der Todesstrafe im Katechismus der Katholischen Kirche. Auf www.bildpost.de und www.katholische-sonntagszeitung.de gibt es drei Antwortmöglichkeiten.

Durch die Umfrage wollen wir die Meinung unserer Leser erfahren und zum Nachdenken anregen – vielleicht sogar zum Diskutieren innerhalb der Familie. Zudem sollen die Leser die Möglichkeit haben, mit unserer Zeitung zu interagieren.

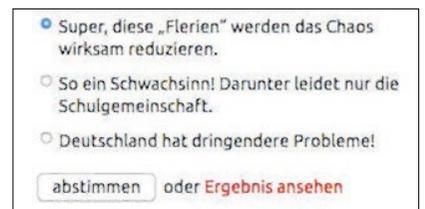
Zwei Wochen lang besteht online die Möglichkeit, durch einen Klick seine Meinung kundzutun. Aktuell können Sie auch noch zur Einführung von flexiblen Ferien abstimmen (siehe Screenshot unten). Dann



wird die Umfrage aufgelöst. Bildpost-Leser kennen den Kasten, der meist auf Seite 4 steht. Wer nicht die Bildpost bekommt, kann sich im Internet die Werte selbst anschauen.

Interessant ist es für uns, zu sehen, ob ein Ergebnis sehr eindeutig ausfällt oder ob alle Antwortmöglichkeiten ungefähr gleich oft geklickt wurden. Auch die Gesamtzahl der Teilnehmer verrät uns etwas über die Interessen unserer Leser.

Nathalie Zapf



Die Sakramente

Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung in das entsprechend nummerierte Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 26) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 19. Oktober 2018** an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

7. Rätsfrage

Der Name „Eucharistie“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich

E Danksagung **W** Anbetung **U** Armenspeisung



SOMMERFERIEN IM VATIKAN

Trotz Ruhepause wenig Muse

Der Papst setzte Zeichen im Missbrauchsskandal und besuchte eine alte Bekannte

ROM – Es war alles andere als eine ruhige Sommerpause für Papst Franziskus. Zwar fanden keine Audienzen oder andere nennenswerten öffentlichen Auftritte statt, doch Urlaubsmomente gab es kaum. Franziskus verfolgte die Entwicklungen im Krisenland Nicaragua (*wir berichteten*). Dann gab es noch einige Beschlüsse des Papstes, die mit Rücktritten von Bischöfen zu tun haben, denen Missbrauchsvorwürfe angelastet werden.

Die einzigen Momente der Entspannung waren die Spontanbesuche bei einigen Römern. Solche Besuche scheint der Pontifex sehr zu lieben. Mit dem blauen Ford Focus, den in Rom mittlerweile jeder zuordnen kann, fuhr er in die nördliche Innenstadt. Ohne Ankündigung und ohne Begleitung besuchte er eine ältere Dame, die er schon lange kennt.

Eine Stunde Zeit

Doch wenn ein Papst im Vatikan fehlt, fällt das auf. Deshalb sprach sich schnell herum, dass der Heilige Vater unterwegs war. Mittlerweile gibt es einige Journalisten, die dafür bekannt sind, die Überraschungsmomente des Papstes sehr zeitnah zu beschreiben. So wussten diese zu berichten, dass Franziskus etwa eine Stunde lang bei der alten Dame zu Besuch war. „Er kennt sie, aber sie kann nicht mehr aus dem Haus gehen“, erzählte ein Nachbar. Deswegen habe der Papst sie auch besucht, wie ein Bekannter oder Freund das eben tut.

Aber nicht nur das – danach sei der Papst vor die Tür getreten, wo ihn einige Menschen erwarteten, die seine Ankunft mitbekommen hatten. Er wechselte einige Worte, segnete ein Kreuzifix, umarmte ein



▲ Papst Franziskus ist oft mit seinem blauen Ford in Rom unterwegs. Vor kurzem fuhr er zu einem Überraschungsbesuch bei einer alten Dame. Archivfoto: imago

Kind und stieg dann wieder in seinen Wagen.

Das von Papst Franziskus besuchte Haus liegt nicht weit entfernt von der Nationalkirche der Argentinier in Rom. Auch die Titelkirche, die er als Kardinal hatte, liegt im gleichen Stadtviertel. Daher kennt er auch die Dame: Als Kardinal von Buenos Aires feierte er dort bei jedem Rom-Besuch die Heilige Messe. Die Frau nahm immer an den Gottesdiensten teil.

Weniger fromm waren die anderen Themen, die Franziskus behandeln musste. Auch während der Sommerpause mahnten die Mühlen der vatikanischen Justiz. Der Papst entließ den früheren Erzbischof von Washington, Kardinal Theodore McCarrick, aus dem Kardinalskollegium. Damit schreibt Franziskus Geschichte: Bisher ging kein

Papst soweit, einem „Mitbruder“ die Kardinalwürde abzuerkennen. Papst Franziskus nahm das Rücktrittsgesuch McCarricks als nötige Voraussetzung an. Dieser darf ab sofort auch keine öffentlichen Auftritte mehr wahrnehmen und soll als Buße und im Gebet an einem Ort verweilen, den der Vatikan noch bestimmen wird. Dort soll der ehemalige Erzbischof von Washington solange bleiben, bis der Prozess gegen ihn eröffnet wird.

Entschiedener aufklären

Zuvor hatte Kardinal Sean O'Malley, Präsident der Päpstlichen Kinderschutzkommission, gefordert, dass die katholische Kirche sexuellen Missbrauch durch Kleriker noch entschiedener aufklären und ahnden müsse. Wesentlich bei der Aufklä-

rung sei, dass die Sorge um die Opfer, deren Familien und Angehörigen stets Priorität haben müsse, betonte der Kirchenmann weiter. O'Malley hatte sein Amt als Erzbischof von Boston im Jahr 2003 nach Bekanntwerden eines weitläufigen Missbrauchsskandals in der Erzdiözese angetreten. Dem von Papst Franziskus beauftragten Kinderschutz-Gremium steht er seit 2014 vor.

Der Fall McCarrick war nicht der einzige in diesem Sommer: Franziskus nahm auch den Rücktritt des Erzbischofs von Adelaide in Australien an. Philip Edward Wilson hatte dem Papst seine Entpflichtung angeboten. Der 67-Jährige war im Mai dieses Jahres der Vertuschung sexuellen Missbrauchs für schuldig befunden und dann Anfang Juli zu einem zwölfmonatigen Hausarrest verurteilt worden. Auf Weisung des Pontifex wird das Erzbistum Adelaide seitdem von einem Apostolischen Administrator geleitet.

Reisevorbereitungen

Die Sommerpause ist nun zu Ende und nach der großen Ministrantenwallfahrt kehrt wieder der vatikanische Alltag ein. Es finden wieder Generalaudienzen statt und bald feiert Franziskus wieder seine Frühmessen im Gästehaus Santa Marta. Schon stehen auch die Vorbereitungen auf seine Irlandreise Ende des Monats und auf seinen Besuch im Baltikum im September an.

In Irland, wo Franziskus am 25. und 26. August am Welfamilientreffen teilnehmen wird, erwarten viele, vor allem die irischen Bischöfe, klare Worte gegen die sexuellen Übergriffe innerhalb der Kirche. Von der Baltikum-Reise erhoffen sich viele Osteuropäer – und nicht nur sie –, dass Franziskus einige starke Gedanken zum Frieden in Europa aussprechen wird. *Mario Galgano*

DIE WELT



Neubau für Schweizergarde

Alte Kaserne muss ersetzt werden – Stiftung für Finanzierung

ROM/GENF – Die Schweizergarde im Vatikan soll eine neue Kaserne bekommen. Geplant ist, dass der Neubau bis 2024 fertig wird. Kostenpunkt: rund 50 Millionen Schweizer Franken, umgerechnet 43 Millionen Euro. Das gab jetzt Jean-Pierre Roth, der Präsident der Stiftung für die Renovation der Kaserne der Päpstlichen Schweizergarde, bekannt.

Alleiniges Ziel der zweckgebundenen Stiftung ist die Erneuerung der Kasernengebäude sowie der übrigen Einrichtungen. Bereits vor knapp drei Jahren kündigte der Kommandant der Schweizergarde, der aus dem Kanton Luzern stammende Christoph Graf, an, dass die „Soldaten des Papstes“ eine neue Kaserne brauchen. Die Stiftung untersteht den Aufsichtsbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft sowie des Kantons Solothurn. Nach Zweckerfüllung soll die Stiftung aufgelöst und ihr Kapital der Stiftung für die Schweizergarde übertragen werden.

Konkrete Pläne gab es 2016, als die Renovations-Stiftung gegründet wurde, noch nicht. Doch der Zustand der bestehenden Kaserne war

und ist an der Grenze des Zumutbaren. Die Kaserne stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Feuchtigkeit ein Problem

Der Neubau wird nötig, weil das niemals von Grund auf sanierte Gebäude Probleme mit der Feuchtigkeit habe, bestätigte Roth. Im Winter sei es sehr kalt, im Sommer sehr heiß. Die Kaserne entspreche nicht mehr den Baunormen. Überdies sei sie zu klein für die Schweizergarde, die von derzeit 110 auf 135 Mann aufgestockt werden soll. Zeit also für eine neue Kaserne.

„Es handelt sich immerhin um ein Volumen von 50 000 Kubikmetern auf einer Fläche von 14 200 Quadratmetern“, sagte Jean-Pierre Roth der Westschweizer Tageszeitung „La Liberté“. Grünes Licht aus dem Vatikan habe er am 17. Juni, kurz vor dem Papstbesuch in Genf, erhalten, berichtete der ehemalige Präsident der Schweizerischen Nationalbank. Auf dem Messegelände in Genf hat die Schweizergarde am 21. Juni mit einem Architektur-Modell, Fotos und Videos über das Projekt informiert.

Mario Galgano



▲ So soll die neue Kaserne der Schweizergarde laut Planungen aussehen.

Foto: Schweizergarde

ÄNDERUNG IM KATECHISMUS

Todesstrafe von jetzt an unzulässig

ROM – Ab sofort heißt es im Katechismus der Katholischen Kirche, dass die „Todesstrafe nicht hinnehmbar ist“. Der Glaube lehre, jedes menschliche Leben und seine unantastbare Würde zu achten. Daher, so steht nun im Katechismus, setze sich die Kirche „mit Entschiedenheit“ für die weltweite Abschaffung der Todesstrafe ein. In der bislang gültigen Fassung hieß es, die Kirche schließe die Todesstrafe unter bestimmten Bedingungen nicht aus, wenn dies der einzig mögliche Weg wäre, Menschen vor einem Aggressor zu schützen.

Der neue Text wurde vorige Woche offiziell eingeführt. Es handelt sich um die Nummer 2267 des Katechismus der Katholischen Kirche. Bereits am 11. Oktober 2017 hatte Franziskus in einer Rede an die Konferenzteilnehmer des Päpstlichen Neuevangelisierungsrats angedeutet, diese Klarstellung einführen zu wollen. Er sagte damals, dass „die Todesstrafe unzulässig ist, weil sie gegen die Unantastbarkeit und Würde der Person verstößt“. *mgfred*

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

Für die Wertschätzung der Familien: Alle ökonomischen und politischen Entscheidungen mögen in großer Wertschätzung der Familien getroffen werden.



Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Buchen Sie jetzt
Ihre Anzeige

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

HAARAUSSFALL IN DEN WECHSELJAHREN?

Nicht warten – gleich handeln!

Plurazin® 49
Speziell für das Haar ab 50

Plurazin®49 Intensiv Kapseln

Plurazin®49 Intensiv Sprüh Serum

Plurazin®49 Pflege+Volumen Shampoo

Rezeptfrei in allen Apotheken



Plurazin®49 ist studienbelegt, wirksam und sehr gut verträglich.
www.plurazin.de



Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Gloria von Thurn und Taxis

Fest des Lebens und der Geschöpfe

Der Tag der Aufnahme Mariens in den Himmel ist für mich persönlich ein großer Feiertag! Bei uns ist nämlich der Namenstag viel wichtiger als der Geburtstag. Warum? Weil der Heilige, dessen Namen man trägt, der wichtigste Beschützer des ganzen Lebens ist.

Somit werden der Namenspatron und der Schutzengel zu den persönlichen, direkten Ansprechpartnern des Täuflings für die gesamte Zeit auf Erden. Ich habe das Glück, Mariae Gloria heißen zu dürfen – und daher ist die Gottesmutter meine Namenspatronin. Weiter habe ich das Glück, dass sowohl meine Schwester Maya als auch mein Bruder Alexander an diesem hohen Festtag Geburtstag haben. Deshalb wird bei uns dieser Tag be-

sonders feierlich begangen – „Maria hupf in die Luft“, haben wir in der Familie zärtlich gesagt, um uns zu Hause zu verabreden.

Ist Maria lebendig aufgefahren oder war sie verstorben? Eine theologische Frage, die lange kontrovers diskutiert wird. Für mich ist der Fall völlig klar: Natürlich ist Maria lebendig in den Himmel aufgefahren! Wenn die Gottesmutter frei von der Erbsünde war, dann brauchte sie auch den physischen Tod, der ja eine Folge der Erbsünde ist, nicht zu erleben. Und was für ein Kleid trug sie, als sie in den Himmel aufgenommen wurde? Die Bilder, die die Tradition zu uns herüber leuchten lässt, zeigen sie in blau-weißer Robe. Eine ganz bedeutende Frage ist für mich üb-

rigens auch, wie sie bei den seltenen späteren Erscheinungen gekleidet war. Die himmlische Garderobe ist nicht nur ausgesucht schön. Es handelt sich zudem um einen wichtigen Hinweis, dass das Christentum nicht nur eine geistige, sondern auch materielle Religion ist. Wir glauben ja auch, dass wir unseren Leib am jüngsten Tag jung und schön, in seiner Idealform, zurückerhalten.

Für Katholiken ist der rücksichtsvolle Umgang mit der Natur und ihren Bewohnern sehr bedeutsam! So lebt die Kirche den Umweltschutz seit 2000 Jahren! Und der Festtag der Aufnahme Mariens in den Himmel ist auch ein Fest der Geschöpflichkeit und Ehrfurcht vor der Schöpfung.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Ein klares Nein zur Todesstrafe

Nun hat Papst Franziskus auch die letzten möglichen Ausnahmen für eine Todesstrafe aus dem Katechismus gestrichen. Und das ist auch gut so. Denn der Mensch ist nicht Herr über Leben und Tod. Das kommt allein Gott zu. Bereits auf den ersten Seiten der Bibel verzichtet Gott auf den Tod Kains, nachdem dieser seinen Bruder Abel erschlagen hatte, und machte dem Kain ein Zeichen, damit ihn keiner erschläge (Genesis 4,15). Die Zehn Gebote sind ebenfalls eindeutig: „Du sollst nicht töten“ (Exodus 20,13).

Längst haben sich die christlichen Kirchen gegen die Todesstrafe ausgesprochen. Hin und wieder gab es sozusagen als ulti-

ma ratio die eine oder andere Ausnahme. Bis jetzt stand es auch so im Katechismus: Wenn sie der einzige Weg wäre, Menschen vor einem Aggressor zu schützen, sei die Todesstrafe nicht ausgeschlossen. Dem hat der Papst nun ein Ende gemacht.

Längst haben auch die Vereinten Nationen und Amnesty International die Todesstrafe geächtet. Viele Länder sind ihnen gefolgt, darunter die Mitgliedsstaaten des Europarats. Niemand kann dort Mitglied werden, der noch die Todesstrafe vollstreckt.

Dennoch gehen die vollstreckten Todesurteile in zahlreichen Staaten in die tausende – in China wohl am meisten, obwohl es keine genauen Zahlen veröffentlicht, im

Iran ebenso. In islamischen Ländern wird sie ebenfalls noch vollstreckt und selbst in vielen Staaten der USA, die auf ihre christlichen Fundamente stolz sind. Sie maßen sich weiter an, an Stelle Gottes zu urteilen und zu töten.

Es bleibt zu hoffen, dass das Nein des Papstes zu einer neuen Diskussion über das staatliche Morden führt und auch die Länder zur Vernunft bringt, die noch meinen, sich an die Stelle Gottes setzen zu dürfen, wenn sie Menschen hinrichten. Und wir Christen sollten überall dafür eintreten: Nicht der Mensch, sondern Gott ist der Herr über Leben und Tod. Und zwar ohne Ausnahme.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Schwäche der neuen Medienwelt

Die Digitalisierung schreitet voran, die schöne neue Medienwelt gewinnt Kontur. Oft sind ihre Konturen negativ. Hoffnungslos sind sie nicht. War bisher klar, dass die neue Medienwelt kommt, sehen wir nun, wie diese funktioniert: als eine Öffentlichkeit, die allverfügbar und allmächtig scheint.

Die individuelle Allverfügbarkeit von Information ist vom passenden Aufladekabel und von der Verfügbarkeit eines drahtlosen Netzwerks abhängig. Die scheinbare Allmächtigkeit zeigt sich darin, dass globale Vertriebsunternehmen von Sozialtechnologie wie Facebook und Google faktisch nicht zu beeinflussen sind. Facebook ist soziale Bedürfnisbefriedigung, Amazon materielle.

Über Facebook lassen sich die meisten Bewohner dieser neuen Welt erreichen; über Amazon lässt sich so gut wie jedes Produkt fürs individuelle Wohlbefinden bestellen. Verpackt als Nachrichten werden softe Infos digital mitgeliefert. Parallel dazu bringen Auslieferer von Amazon-Paketen den lokalen Einzelhandel in Bedrängnis.

Die bisher gepflegte Öffentlichkeit verliert an Bedeutung, bleibt aber bestehen. Gedruckte Zeitungen und öffentlich-rechtlicher Rundfunk werden nicht unwichtig. Ihre Funktion ist publizistisch und politisch. Aufgrund der Fähigkeit, meinungsbildend zu wirken, können sie einen Status als Nischenprodukte dauerhaft vermeiden.

Auf den Unterschied kommt es an: In der bewährten Öffentlichkeit zählt ein Mensch als Person, auch wenn die Demokratie seine Interessen bei der Konsensbildung bündelt. Anders die digitale Medienwelt: Der Nutzer wird zwar individuell bearbeitet, aber seine Überzeugungen und Interessen, ja er selbst wird in Clicks, Follower, Fans, Likes und Bezahlssysteme zerlegt.

Diese Schwäche ist die Stärke gedruckter Zeitungen und ihrer Macher: dass sie den Leser als ganzen Menschen schätzen. Als Massenmedien beherrschen sie die Kunst, dies für möglichst viele Menschen gleichzeitig zu tun – nicht im Sinne zerlegter Interessen, sondern mit Blick auf Personen.

Leserbriefe

Predigt und Praxis

Zu „Erzbischof Schick: Priester überfordern Menschen im Gottesdienst“ auf unserer Internetseite:

Erzbischof Schick hat ja im Kern Recht, dass im Gottesdienst alle Sinne angesprochen werden sollten. Warum er allerdings ausgerechnet den Antisemiten Richard Wagner als Beispiel heranzieht, ist mir schleierhaft. Denn neben seiner fragwürdigen Haltung ist Wagner auch dafür bekannt, sein Publikum trotz der Fülle an Reizen in Bild und Ton zu überfordern. Also genau das, was Schick kritisiert.

Aber hat er denn Recht? Womit überfordert die katholische Liturgie die Gottesdienstbesucher? Das litur-

gische Gespräch zwischen Priester und Gemeinde gehört zu den wichtigen Elementen, da hier wichtige Zeugnisse laut ausgesprochen werden.

Oder meint Schick die Predigt? Das kann natürlich sein, wenn der Prediger in fünf Minuten einen theologischen Knoten nach dem anderen knüpft (was so aber meiner Wahrnehmung nach nicht übermäßig vorkommt). Aber mal ehrlich: Im katholischen Gottesdienst steht die Predigt oft im Hintergrund. Dass es kaum praxisbezogene Predigten in katholischen Gottesdiensten gibt, fällt da kaum ins Gewicht.

S. Jürgen Zimmermann,
76646 Bruchsal



◀ Kinder in einer Kindertagesstätte. Unsere Leserin macht deutlich, dass gerade kirchliche Betreuungseinrichtungen gute Arbeit leisten.

Foto: gem

Kirche leistet gute Arbeit

Zu „Bezugsperson wichtig“ (Leserbriefe) in Nr. 27:

Ich stimme dem Autor zu, dass Schüler bei ihren Hausarbeiten unbedingt elterliche oder wenigstens familiäre Unterstützung haben sollten. Ein junger Mensch merkt nicht nur, ob sich die Familie für seine schulischen Leistungen interessiert, er strengt sich auch – bewusst oder unbewusst – mehr an, wenn dies der Fall ist. Spätestens dann nämlich wird die Bedeutung von Schularbeit auch für ihn deutlich. Lernbereitschaft sollte von den Eltern unbedingt anerkannt und gefördert werden.

Warum allerdings eine Betreuung von Kindern in einer Kita schädlich sein soll, ist mir schleierhaft. Ein liebevolles Elternhaus mit fürsorglichen Eltern ist doch das, worauf es grundsätzlich ankommt! Kinder bauen dann ein Urvertrauen auf, wenn sie von ihren Eltern liebevoll angenommen und erzogen werden. Das ist wesentlich entscheidender als die Frage,

ob sie teilweise eine Krippe besuchen oder nicht.

Zudem diskreditiert die Behauptung, ein Krippenbesuch wirke sich auf das weitere Leben von Kindern negativ aus, die gute Arbeit, die insbesondere kirchliche Kindertageseinrichtungen und die dort beschäftigten Erzieherinnen Tag für Tag leisten. Ein robustes Selbstvertrauen, das der Autor zu Recht für unerlässlich erachtet, entsteht nicht nur durch Bindung und Urvertrauen, sondern auch durch Erfahrungen, wie sie Kinder im Krippenalltag machen können: etwa durch Interaktion mit anderen Kindern (oder auch Betreuerinnen!), Erwerben sozialer Kompetenzen in der Gruppenerfahrung und vieles mehr.

Gewiss ist es schön und wertvoll, wenn ein Kind die ersten drei Jahre ausschließlich zu Hause erzogen wird. Dass aber Krippenkinder später weniger lebensfähig sein sollen, ist Unfug.

Annika Wimmer, 96047 Bamberg



◀ Die meisten Flüchtlinge, die Deutschland im Zuge der Flüchtlingskrise erreichten, stammen aus dem Nahen Osten. Der richtige Umgang mit ihnen ist umstritten.

Foto: gem

Asylpolitik im Dilemma

Zu „Asyl: die Realität des Idealismus“ in Nr. 28:

Akribisch und differenziert hat Veit Neumann in seinem Kommentar das Dilemma dargelegt, in dem die Asylpolitik steckt. Und er begründet, weshalb das Beanstanden des Asylrechtsmissbrauchs auf keinen Fall tabuisiert werden darf.

Zu welchen Ungerechtigkeiten unser Asylrecht führt, zeigt sich an aktuellen Beispielen. Da ist ein Salafist, der als Gefährder eingestuft wird, sich aber auf unsere Kosten bei uns eingenistet hat. Nun sollte er endlich in seine Heimat abgeschoben werden, doch ein Verwaltungsgericht urteilte, dass er sofort wieder hierher gebracht werden müsse, weil er in seiner Heimat gefoltert werden könnte. Obwohl die dortige Behörde Folter explizit ausschloss, bestand das Gericht auf seiner sofortigen Rückführung nach Deutschland.

Ganz anders dagegen agieren die deutschen Behörden, wenn sie über das Schicksal von Flüchtlingen entscheiden müssen, die sich vom Islam abgewendet und dem Christentum angeschlossen haben. Die Verwaltungsgerichte sind oft nicht bereit, das Glaubenszeugnis von Konvertiten zu akzeptieren, auch dann nicht, wenn Gemeindeglieder die Authentizität der Konversion bezeugen.

Nur durch den Einsatz von qualifizierten Rechtsanwälten mit entsprechendem hohem finanziellen Aufwand ist es gelungen, die Abschiebung von

Konvertiten momentan auszusetzen. Bei einer Rückkehr in ihr Heimatland droht ihnen nämlich die Tötung wegen Abfall vom islamischen Glauben – sogar durch die eigene Familie.

Ebenso rücksichtslos sind die Behörden in Bezug auf die Unterbringung der Christen in den Asylwohnheimen. Sie erlauben nicht, dass Christen zusammen in einem Zimmer untergebracht werden. So können sie nicht ohne permanente Angst, schikaniert zu werden, beten und die Bibel lesen.

Besonders erbarmungslos agieren die Behörden bei der Durchführung der Abschiebung, auch wenn es um solche Flüchtlinge geht, die sichtbar bemüht sind, sich zu integrieren und sich mitten in einer Berufsausbildung befinden. Sie werden urplötzlich aus ihrem Heim abgeholt, ins Flugzeug gesetzt und in ihre Heimat zurückgeflogen, obwohl in ihrem Land vielerorts noch Kriegszustände herrschen. Neulich wurde sogar ein Kranker aus dem Krankenhaus geholt, nachdem er mit Medikamenten „übersorgt“ worden war, so dass er erst in Kabul aufwachte.

Es ist nicht unüblich, dass Flüchtlinge in der Nacht aus dem Schlaf gerissen und in ihren Hausschuhen und mit Handschellen abgeführt werden. Sie werden ins Flugzeug gebracht, ohne ihnen Zeit zu lassen, ihre Habseligkeiten mitzunehmen. Diese Tatsache ist nicht hinnehmbar.

Wilhelm Dresbach,
86152 Augsburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

19. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

1 Kön 19,4–8

In jenen Tagen ging Elíja eine Tagesreise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein.

Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin.

Doch der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.

Zweite Lesung

Eph 4,30 – 5,2

Brüder und Schwestern! Beleidigt nicht den Heiligen Geist Gottes, dessen Siegel ihr tragt für den Tag der Erlösung.

Jede Art von Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung und alles Böse verbannt aus eurer Mitte! Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat. Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder, und liebt einander, weil auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und als Opfer, das Gott gefällt.

Evangelium

Joh 6,41–51

In jener Zeit murrten die Juden gegen Jesus, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Und sie sagten: Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?

Jesus sagte zu ihnen: Murr nicht! Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zu mir führt; und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.

Bei den Propheten heißt es: Und alle werden Schüler Gottes sein. Jeder, der auf den Vater hört und seine Lehre annimmt, wird zu mir kommen.

Niemand hat den Vater gesehen außer dem, der von Gott ist; nur er hat den Vater gesehen.

Amen, amen, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben.

Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt.

„Steh auf und iss!“ Der Engel weckt Elíja in der Wüste. Anonymes Gemälde, entstanden in Haarlem, 17. Jahrhundert.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Die Gestalt Jesu annehmen

Zum Evangelium – von Schwester Ursula Schwalke



An einigen Sonntagen in den Sommermonaten trägt uns die Liturgie Abschnitte aus dem großen Eucharistiekapitel des Johannesevangeliums vor. Dieses Kapitel ist nicht so leicht zugänglich. In sehr starken Bildern wird das Geheimnis der Eucharistie umschrieben. Es ist vom Essen des Fleisches und Trinken des Blutes Jesu die Rede. Wie ist das zu verstehen, und was bedeutet das für uns?

Es geht darum, wie wir das Ziel unseres Lebens mit Gott erreichen. Wir sind berufen zur Gemeinschaft mit Gott hier auf der Erde und ein-

mal für immer in der Ewigkeit. Jeder von uns wünscht sich Leben – gutes, erfülltes Leben. Die Frage ist, was das ist und wie wir das erreichen, nicht nur mal für ein paar Tage, zum Beispiel in schönen Ferientagen, oder in glücklichen Jahren in der Partnerschaft und Familie oder im Beruf, sondern für immer.

Jesus bietet uns einen Weg an, den wir ja in der Taufe auch schon beschritten haben. Er ist Mensch geworden, um uns den Weg zum Vater zu eröffnen. Ja, er selber bezeichnet sich als den Weg. Wir sind eingeladen, nicht nur mit ihm zu gehen, sondern zu so enger personaler Gemeinschaft mit ihm, dass er diese als das Essen seines Fleisches und das Trinken seines Blutes bezeichnen kann. Das ist nicht grob materialistisch in irdischem Sinn zu verstehen,

sondern auf der sakramentalen Ebene des Glaubens: Wer glaubt, hat das ewige Leben.

Über Brot und Wein wird in der liturgischen Feier der Heilige Geist herabgerufen. Er wandelt diese Gaben in Leib und Blut Christi. In der Kommunion erhalten wir sie zurück als Gabe Christi zur Gemeinschaft mit uns. So werden wir mit unserer Hingabe an den himmlischen Vater eingefügt in die Hingabe Jesu. Auf diese Weise nimmt er uns mit zum Vater. Unser Herz und unser Leben mehr und mehr für ihn zu öffnen, ist unsere Aufgabe.

Der menschengewordene Sohn Gottes will in uns Gestalt gewinnen in unserem Alltag. Wie das geschehen kann, sagt uns die zweite Lesung: „Alles Böse verbannt aus eurer Mitte. Seid gütig zueinander, seid

barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat. Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder, und liebt einander, weil auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat“ (Eph 4,12). Wir sind eingeladen, uns in unserem Handeln und Urteilen von der Gesinnung Jesu prägen zu lassen. Kleine oder größere Rücksichtslosigkeiten vertragen sich nicht damit. Jesu Gesinnung allein ist die Norm. Er ist gekommen, um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele. Um nach und nach darauf hin zu wachsen, hilft uns die regelmäßige Teilnahme an der Eucharistiefeier. In ihr wird unsere Gemeinschaft mit Christus genährt, und wir stimmen ein in das große Dank- und Lobgebet der Kirche an den Vater im Himmel.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, 19. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 12. August

19. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegnen (grün); 1. Les: 1 Kön 19,4–8, APs: Ps 34,2–3,4–5,6–7,8–9, 2. Les: Eph 4,30 – 5,2, Ev: Joh 6,41–51

Montag – 13. August

Hl. Pontianus und hl. Hippolyt

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 1,2–5,24–28c, Ev: Mt 17,22–27; Messe von den hl. Pontianus und Hippolyt (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 14. August

Hl. Maximilian Maria Kolbe

Messe vom hl. Maximilian Maria Kolbe (rot); Les: Ez 2,8 – 3,4, Ev: Mt 18,1–5,10,12–14 oder aus den AuswL

Mittwoch – 15. August

Mariä Aufnahme in den Himmel

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig.

Prf, in den Hg I–III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegnen (weiß); 1.

Les: Offb 11,19a;12,1–6a,10ab APs: Ps 45,11–12,16 u. 18, 2. Les: 1 Kor 15,20–27a, Ev: Lk 1,39–56

Donnerstag – 16. August

Hl. Stephan

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 12,1–12, Ev: Mt 18,21 – 19,1; Messe vom hl. Stephan (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 17. August

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 16,1–15,59b–60,63 oder Ez 16,59–63, Ev: Mt 19,3–12

Samstag – 18. August

Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 18,1–10,13b,30–32, Ev: Mt 19,13–15; Messe vom Marien-Samstag, Prf Maria (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk für Jugendliche!



www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 6 Monate, 3 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
- Jahres-Abo* 14,70 EUR
 12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

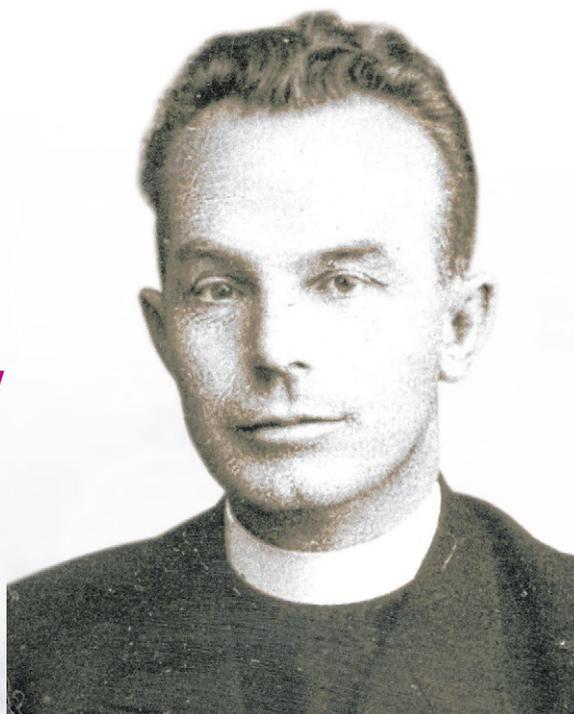
Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

WORTE DER SELIGEN:
JAKOB GAPP

„Ich bin restlos glücklich“



Im Vernehmungsprotokoll vom 25. Januar 1943 sind Worte von Pater Jakob Gapp festgehalten.

Er sagte: „Im März 1938 wurde ich nach Freistadt/Oberdonau versetzt, weil ich dem Direktor der Anstalt erklärte, ich könnte es mit meinen Grundsätzen und mit meiner Aufgabe als Erzieher nicht vereinbaren, den Hitler-Gruß zu erweisen, den ich in früheren Jahren aus Gewissensgründen abgelehnt hatte. Ich hatte in den Jahren vor dem Anschluss meine Schüler auf Grund meiner Einstellung als katholischer Erzieher in dem Sinne stets belehrt, dass der Nationalsozialismus für einen Katholiken unannehmbar sei, und glaubte nunmehr, es nicht verantworten zu können, nach dem Anschluss plötzlich eine andere Haltung einzunehmen, zumal sich meine ablehnende grundsätzliche Einstellung zum Nationalsozialismus in keiner Weise geändert hatte. Auf das Ansuchen meines Direktors, mir ein Hakenkreuzabzeichen aufzustecken, erklärte ich ihm, dass wir (das

Lehrerkollegium und ich) vorher als Mitglieder der Vaterländischen Front unsere antinationalsozialistische Einstellung stets vor den Schülern und in der Öffentlichkeit bekundet hätten und dass ich mich deshalb außerstande sähe, aus Gründen meiner Ehre und meines Gewissens eine solche Schwenkung zum Nationalsozialismus hin vorzunehmen. ...

Veranlasst durch die spöttischen Äußerungen eines jungen Kollegen an der Volksschule über die katholische Kirche und katholische Bräuche sowie darüber, dass man Tschechen und Juden hassen und umbringen müsse, nahm ich auf eine diesbezügliche Frage der Kinder zu den Forderungen des jungen Lehrers bezüglich der Tschechen und Juden entsprechend meiner christlich-katholischen Einstellung in ablehnender Weise Stellung. Ich nahm zunächst an, dass es sich bei der Frage der Kinder um eine mir bewusst gestellte Falle handle, glaubte aber trotzdem als deutscher Mann und Erzieher aus meiner wahren Einstellung gegenüber den Forderungen des Nationalsozialismus auf Hass der

Seliger der Woche

Jakob Gapp

geboren: 26. Juli 1897 in Wattens (Tirol)
hingerichtet: 13. August 1943 in Berlin-Plötzensee
seliggesprochen: 1996 gemeinsam mit Otto Neururer
Gedenktag: 13. August

Gapp trat 1920 in den Orden der Marianisten ein. 1930 wurde er zum Priester geweiht. Von seiner Herkunft aus einer Fabrikarbeiterfamilie geprägt, setzte er sich besonders für soziale Belange ein. Früh erkannte er die Unvereinbarkeit des Nationalsozialismus mit dem Glauben. Als er dieser Überzeugung gemäß auch an der Schule von Reutte in Tirol lehrte, zeigte ihn der damalige Schuldirektor bei der Gestapo an. Pater Gapp floh daraufhin in das Stammhaus der Marianisten nach Bordeaux, 1939 nach Spanien, wo er an verschiedenen Ordensschulen unterrichtete. 1942 lockten ihn Agenten der Gestapo in das besetzte Frankreich, wo er verhaftet, dann nach Berlin-Plötzensee überstellt, vom Volksgerichtshof als „Volksverräter“ für „ehrlos“ erklärt, zum Tod verurteilt und schließlich enthauptet wurde. Besonderen Anstoß hatte seine Aussage erregt, „der Sieg Deutschlands sei für uns ein größeres Unglück als der Sieg Englands“.

red

Juden usw. keinen Hehl machen zu können. ... Ich wurde in ... [einer anderen] Angelegenheit auch von dem Direktor der Schule in Gegenwart des vorhin erwähnten jungen nationalsozialistischen Lehrers verhört. Bei diesem Verhör erklärte ich, dass man mich nach Dachau bringen könne, dass ich aber keinen Deut von meinen religiösen Grundsätzen aufgeben werde. Ich war und bin der Überzeugung, dass mich mein katholischer Glaube in Gegensatz zum Nationalsozialismus bringt. Darum habe ich auch bei allen Gelegenheiten, wo das Gespräch auf den Nationalsozialismus und seine Weltanschauung kam, aus meiner Feindschaft diesem gegenüber kein Hehl gemacht, auch im Unterricht nicht.“

Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: Diözese Innsbruck/Archiv

Jakob Gapp finde ich gut ...



„In seinem Unterricht lehrte Jakob Gapp die Liebe zu allen, gleich welcher Rasse und Religion und auch zu den Feinden ... Das Gedächtnis an den seligen Pater Jakob Gapp ist eine gefährliche Erinnerung an die unantastbare Würde des Menschen, an den Wert und an die Würde der menschlichen Arbeit, an die Menschenwürde der Juden und Türken, der Asylwerber und Asylanten, von Menschen mit Behinderung, der Ausländer und Migranten, an die Würde der psychisch Kranken.“

Manfred Scheuer, damaliger Bischof von Innsbruck, anlässlich der Seligsprechung Pater Jakob Gapps

Zitat

von Jakob Gapp

In seinem Abschiedsbrief an seine Angehörigen schreibt Pater Jakob Gapp am 13. August 1943:

„Alle meine Lieben! Wenn Ihr diesen Brief in Händen habt, bin ich schon in der besseren Welt. ... Heute wird das Urteil vollstreckt. Um 7 Uhr abends gehe ich zum lieben Heiland, den ich immer innig geliebt habe. Trauert nicht um mich! Ich bin restlos glücklich. Ich habe natürlich viele schwere Stunden mitgemacht, aber ich konnte mich auch sehr gut auf den Tod vorbereiten. Lebt brav und leidet alles aus Liebe zu Gott, damit wir uns im Himmel wiedersehen, ... Nach schwerem Ringen bin ich doch soweit, dass ich den heutigen Tag als den schönsten Tag meines Lebens betrachte.“

FRANZISKUS ÜBER DEN GLAUBEN:

„Gott hat keine Einzelkinder“

Internationale Romwallfahrt: 60 000 Ministranten aus aller Welt treffen den Papst

ROM – Es ist der Höhepunkt der Ministrantenwallfahrt in Rom: Die mehr als 60 000 Messdiener aus aller Welt treffen den Papst auf dem Petersplatz. Die Tage zuvor haben sie in der Stadt verbracht, die Sehenswürdigkeiten besucht, sich untereinander ausgetauscht – und Gottesdienste in den unzähligen Kirchen in der Ewigen Stadt gefeiert.

Wer zu dieser Zeit in Rom ist, hat fast den Eindruck, es finde ein großes Festival statt. Doch die Jugendlichen sind nicht da, um an einem Rock-Konzert teilzunehmen. Sie sind Teil der mittlerweile schon zwölften Ausgabe der Internationalen Ministrantenwallfahrt.

Die Wallfahrt vertiefe die gläubige Identität, stärke die Gemeinschaft und zeige den Jugendlichen die weltweite Dimension ihres Dienstes, sagt der Passauer Bischof Stefan Oster, Vorsitzender der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz, bei der Pressekonferenz in Rom. „Sie erleben, dass sie nicht alleine sind“, fährt der Jugendbischof fort.

Dienstag, kurz nach Mittag: Ministranten aus der ganzen Welt tummeln sich auf der Via della Conciliazione, jener Straße, die von der Engelsburg zum Petersplatz führt. Singend, feierend und ihre Fahnen die Höhe haltend. Sie strömen zum Petersplatz, da sie dort eine Verabredung haben – mit Papst Franziskus.

Hitze schlägt aufs Gemüt

Doch der Weg dahin ist nicht leicht: Absperrungen, intensive Sicherheitskontrollen und die brennende Sonne erschweren die Wallfahrt zum Petersplatz. Bei dem einen oder anderen schlagen die Hitze und die Menschenmassen aufs Gemüt. Für nicht wenige ist sogar schon hier Endstation. Sonnenstich, schwacher Puls, Flüssigkeitsmangel – statt auf den Petersplatz geht es für etliche in das Zelt der Malteser.

Wer es doch noch auf den großen Platz vor dem Petersdom schafft, der freut sich auf das Vorprogramm zur Sonderaudienz. Mit Musik und Spielen versuchen die beiden Moderatoren vor dem Petersdom, die Wartezeit für die Ministranten zu verkürzen. Immer wieder rufen die Massen nach dem Papst.



▲ Papst Franziskus nahm sich viel Zeit für die Ministranten. In einer Sonderaudienz begrüßte er die jungen Wallfahrer und führte mit ihnen ein katechetisches Gespräch. Auch seine Deutschkenntnisse stellte er dabei unter Beweis. Foto: imago

„Dass der andere eine Bereicherung und keine Bedrohung für mich ist, das wird hier auf der Ministrantenwallfahrt ganz besonders deutlich“, erläutert Bischof Oster. Aber für viele ist der Rom-Aufenthalt durchaus nicht einfach. „Es ist so heiß hier“, sagt Anna aus Würzburg. Ihre Kollegin, die mit ihr regelmäßig als Ministrantin bei der Messe zu Hause in Bayern mithilft, pflichtet ihr bei. „Ach, ich habe mich an das Wetter gewöhnt“, sagt hingegen ihr Kollege Jörg, ebenfalls aus Würzburg. Sie haben fast 500 Euro für die Busreise und den Aufenthalt in Rom bezahlt, aber das habe sich gelohnt. „Es ist ja fast wie ein Weltjugendtag, einfach ein bisschen kleiner“, erklärt Jörg.

Dann ist es endlich soweit: Papst Franziskus erscheint. In seinem weißen Papamobil fährt er minutenlang den Petersplatz ab, als ob er jedem Messdiener persönlich „Ciao Ministrante“ sagen will. Auf der Bühne vor dem Petersdom angekommen begrüßt er die 60 000 Messdiener mit einem schlichten „Buonasera“ – „Guten Abend“.

In seiner kurzen Ansprache und auch in der anschließenden Katechese greift Franziskus immer wieder das Motto der Wallfahrt auf: Suche Frieden und jage ihm nach. „Wir sind vereint im Glauben an Jesus Christus, wir reisen mit dem, der unser Friede ist“, sagt der Papst zu den jungen Menschen. Die Suche nach Frieden beginne mit den kleinen Dingen. „Das konkrete Engagement für den Frieden ist der Beweis, dass wir wirklich Jünger Jesu sind“, erklärt der Pontifex.

Teil der Familie Gottes

Der Großteil der jungen Pilger stammt aus dem deutschsprachigen Raum. Auf die Frage eines jungen Deutschen, der nach der Besonderheit des Katholisch-Seins gefragt hat, antwortet der Papst prompt auf Deutsch: „Ich habe verstanden.“ Und er fährt fort: „Gott hat keine Einzelkinder. Wir alle sind dazu berufen, die Familie Gottes zu bilden, wir sind seine Familienmitglieder, wie der heilige Paulus sagt. Und in dieser Familie der Kirche nährt der

Herr seine Kinder mit seinem Wort und seinen Sakramenten.“

Auf dem Platz herrscht in dieser Zeit eine ganz besondere Atmosphäre. Die jungen Menschen lauschen konzentriert den Worten des Papstes. Immer wieder jubeln und klatschen sie. Zum Schluss folgt das Abendgebet und dann ist sie, nach gut zwei Stunden, schon wieder vorbei: die Begegnung von Papst Franziskus und den Ministranten aus der ganzen Welt.

Es ist eine Erfahrung, die die meisten tief bewegt hat und ihnen wohl unvergessen bleibt. „Es war mega-super! Ich fand es toll, die Fähnchen mit anderen Ministranten auszutauschen“, lautet das Fazit von Jörg. „Man kann die Stimmung nicht mit einem Fußballstadion vergleichen“, sagt Anna. „Hier fühlt sich jeder gemeinschaftlicher als anderswo. Jeder ist füreinander da“, fügt sie hinzu. Und nun freue sie sich darauf, wieder zurück nach Würzburg zu reisen und dort als Ministrantin ihrem Pfarrer bei der Heiligen Messe zu helfen.

Mario Galgano

UNSCHULDIG – TROTZ GESTÄNDNIS?

Ein „Doppelmörder“ findet Gott

Der Deutsche Jens Söring sitzt seit fast 30 Jahren in den USA hinter Gittern

BITBURG – Die katholische Religionslehrerin Bernadette Faber aus der Eifel betreut einen in den USA einsitzenden Deutschen: Jens Söring soll dem Gerichtsurteil von 1990 zufolge ein brutaler Doppelmörder sein – doch immer mehr Menschen sind von seiner Unschuld überzeugt. Auch Bernadette Faber.

Zehn Bücher in 32 Jahren, von denen das jüngste den Preis einer katholischen Vereinigung in den USA erhalten hat: Das ist die Bilanz, auf die Fabers Schützling zurückblickt. Eigentlich ist das eine beeindruckende Bilanz, wären die Bücher nicht dort entstanden wo sie entstanden sind: im Hochsicherheitsstrakt einer Strafanstalt im US-Bundesstaat Virginia.

Geständnis widerrufen

Jens Söring wurde 1966 in Thailand als Sohn eines deutschen Diplomaten geboren. Seit Beginn der 1990er Jahre sitzt er im „Buckingham Correctional Center“ ein. Zunächst war er vier Jahre in London inhaftiert, bevor ihn die britischen Behörden 1990 in die USA überstellten, wo er angeklagt und zu lebenslanger Haft verurteilt wurde – wegen Doppelmordes an einem Industriellenehepaar. Söring hatte die Tat zunächst gestanden, das Geständnis später aber widerrufen.

Seine angebliche Mittäterin, eine junge Frau aus gutem Hause, hatte Söring auf dem Campus seiner Universität kennen und lieben gelernt. Später bezichtigte sie ihn, ihre Eltern ermordet zu haben. Söring behauptet bis heute, das Geständnis nur abgelegt zu haben, um seine Freundin und angebliche Anstifterin vor der Todesstrafe zu bewahren. Er habe geglaubt, dass ihn die diplomatische Immunität seines Vaters vor strafrechtlicher Verfolgung schützen würde. Das war jedoch nicht der Fall, da dieses Privileg nur Botschaftsangehörige haben.

Eine Heerschar an Anwälten, engagierten Bürgern und PR-Beratern bemüht sich seit Jahren um Sörings Freilassung – bislang vergebens. Und das, obwohl neuere kriminaltechnische Untersuchungen keinen Hinweis darauf ergaben, dass Söring auch nur am Tatort gewesen ist. Eine kürzlich beim Gouverneur von Virginia eingereichte Petition gilt als



▲ Bernadette Faber mit Jens Söring. Die Religionslehrerin ist von der Unschuld des angeblichen Doppelmörders überzeugt. Foto: Buckingham Correctional Center

Sörings letzte Chance, doch noch freizukommen.

In den USA bedeutet „lebenslänglich“ meist, dass der Gefangene tatsächlich bis ans Lebensende einsitzt. „Life means life“ ist jenseits des Atlantiks ein geflügeltes Wort, das die Zustimmung der Mehrheit der Bürger und Wähler findet. Die längste je in einem US-Gefängnis verbrachte Haftzeit liegt laut Guinnessbuch der Rekorde bei 56 Jahren.

An der Spitze des „Freundeskreises Jens Söring“, der sich für die Frei-

lassung des inhaftierten Deutschen einsetzt, steht die Religionslehrerin Bernadette Faber aus Bitburg nördlich von Trier. „Ich bin von Sörings Unschuld überzeugt“, hat sie wiederholt in Interviews gesagt und das aus ihrer Sicht „unmenschliche amerikanische Justizsystem“ angeprangert.

Damit steht Faber nicht allein. Einer von ihren engsten Beratern und Mitstreitern ist Bernd Kaut, katholischer Priester und früherer Leiter des Missionswerks Missio in Aachen. Er hat Jens Söring Trost ge-

spendet, sich für ihn eingesetzt und ihn an den christlichen Glauben herangeführt.

Auch in den USA keimen im Fall Söring Zweifel. Pensionierte Ermittler, Bürgerrechtler und Juristen, darunter eine frühere Generalstaatsanwältin, halten das Urteil gegen Söring für fraglich, da es lediglich auf Indizien beruht und es bis heute keine Beweise für Sörings Schuld gibt. Der auch in den USA gültige Rechtsgrundsatz „Im Zweifel für den Angeklagten“ scheint in dem Fall keine Rolle gespielt zu haben, sagen Kritiker.

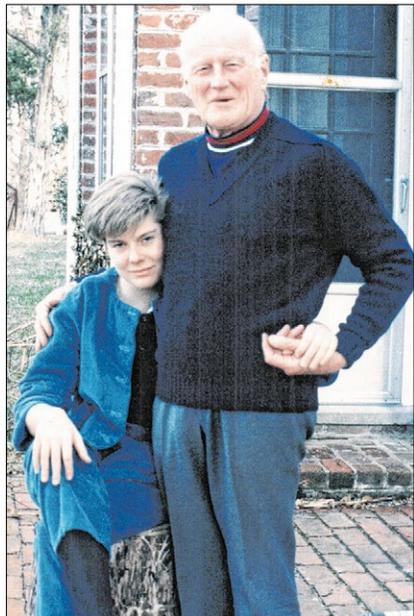
Emotionale Abhängigkeit

Gegner einer baldigen Haftentlassung weisen immer wieder auf Sörings Geständnis hin. Und sie betonen die emotionale Abhängigkeit des zum Tatzeitpunkt 18-jährigen Deutschen von seiner damaligen Lebensgefährtin. Sie wurde später wegen Anstiftung zum Mord zu 90 Jahren Gefängnis verurteilt.

Bei Bernadette Faber zu Hause in der Eifel stapeln sich Briefe und Pakete. Hinzu kommen Reisen, Telefonate und Gespräche mit Medienvertretern: „Ich beantworte Briefe, schreibe E-Mails und pflege unsere Internetseite jenssoering.de.“ Neben ihrem Job an einer Realschule nimmt das Engagement für den



▲ Das „Buckingham Correctional Center“ im US-Bundesstaat Virginia. Hier sitzt Jens Söring ein.



▲ Jens Sörings Freundin mit ihrem Vater. Hat in Wirklichkeit sie ihre Eltern getötet? Fotos: SWR/Filmperspektive GmbH (3)



▲ Junger Mann mit großer Brille: Jens Söring bei seiner Auslieferung in die USA 1990.

Häftling mit der Nummer 179212 mittlerweile das Pensum einer weitesten Vollzeitstelle ein, sagt Faber.

In den vergangenen sechs Jahren hat die studierte Pädagogin Söring fünf Mal im Gefängnis besucht. „Mitbringen durften wir ihm nichts, kein Buch, keine Zeitung, nicht mal Schokolade, Kaffee oder Kekse.“ Aus Angst vor Drogen, die in die Anstalt geschmuggelt werden könnten, werden Besucher stattdessen auf einen im Vorraum der Anstalt stehenden Automaten verwiesen, wo man per Kreditkarte Süßes und Herzhaftes für die Insassen erstehen kann.

Aufstehen um vier Uhr

Söring teilt sich seine zwölf Quadratmeter-Zelle mit einem weiteren Insassen. Er habe sich einen disziplinierten Tagesablauf auferlegt, um nicht verrückt zu werden, sagt er. „Ich stehe morgens gegen vier Uhr auf, meditiere und gehe anschließend in den Aufenthaltsraum, um meine E-Mails abzurufen.“ Gegen sieben Uhr gibt es für die Insassen Frühstück, faden Kaffee mit oft angeschimmeltem Brot und einem Aufstrich, der die Bezeichnung „Marmelade“ nicht verdient.

„Schlimmer noch ist das Mittagessen“, sagt Bernadette Faber. Nach Sörings Schilderungen besteht es aus gestrecktem Maisbrei und zusammengekochten Fleischabfällen, die mit Geschmacksverstärkern genießbar gemacht werden. Vitamine bekommen die Gefangenen meist nur in Form von Brausetabletten verabreicht, da frisches Obst und Gemüse aus Kostengründen nicht zur kargen Knastkost gehört.

„Selbst im überteuerten Gefängnisladen gibt es meist nur Konserven und Abgepacktes“, beschreibt Faber die Lebensumstände in der

Haftanstalt, in der Söring seit fast drei Jahrzehnten einsitzt. Die lange Zeit hinter Gittern scheint dem Deutschen äußerlich wenig ausgemacht zu haben: Dass er 52 Jahre alt ist, sieht man ihm nicht an. Sein größtes Hobby neben dem Schreiben sei der Sport, erklärt Söring.

Längst hat sich sein Fall zum Politikum entwickelt: Über die Parteigrenzen hinweg setzen sich deutsche Politiker für Söring ein. Selbst bei einem Treffen zwischen Bundeskanzlerin Angela Merkel und dem damaligen US-Präsidenten Barack Obama soll das Thema eine Rolle gespielt haben.

Prominente TV-Journalisten wie Johannes B. Kerner und Markus Lanz haben mit dem Gefängnisinsassen gesprochen und seine Geschichte zum Thema ihrer Sendungen gemacht. Vor zwei Jahren ist gar ein Dokumentarfilm über Söring in die deutschen Kinos gekommen: „Das Versprechen“ sorgte danach auch in den USA für Furore und befeuerte die Diskussion um eine Freilassung.

„Sollte der Gouverneur die Petition ablehnen, habe ich keinen Plan B in der Tasche“, sagt Bernadette Faber. Sie klingt traurig. Der jüngste Versuch, eine Haftverschonung für Söring durchzubekommen, könnte der letzte sein. Noch ist der Ausgang ungewiss. Und so bleibt Söring vorerst nur eines: sein Vertrauen auf Gott. *Benedikt Vallendar*

Programmtipp

Die ARD zeigt den Dokumentarfilm über Jens Söring an diesem Mittwoch, 15. August: „Das Versprechen“ läuft um 22.45 Uhr, die Wiederholung um 2.20 Uhr.

Mediales Verbrechen

Das Geiseldrama von Gladbeck: Eine Lehrstunde für Journalismus, der jede Distanz verliert

GLADBECK – Jeder, der vor 30 Jahren im Fernsehen und in den Tageszeitungen das Geiseldrama von Gladbeck mitverfolgt hat, erinnert sich auch heute noch an den Hergang sowie an die Gesichter der Verbrecher und Opfer. Das skrupellose Duo Hans-Jürgen Rösner und Dieter Degowski erlangte durch die tagelange Flucht zweifelhafte Berühmtheit.

Ebenso einige ihrer Geiseln: der von Degowski erschossene 14-jährige Emanuele De Giorgi, der seine kleine Schwester Tatiana beschützen wollte, und insbesondere die 18-jährige Silke Bischoff, die beim Zugriff der Polizei im Kugelhagel starb – durch eine Kugel aus Rösners Waffe. So hieß es zumindest später.

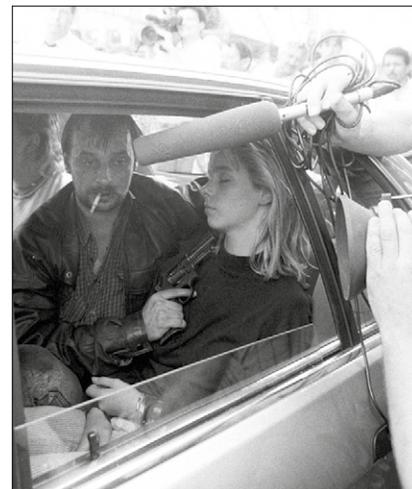
Am 16. August 1988 überfielen Rösner und Degowski eine Filiale der Deutschen Bank im nordrhein-westfälischen Gladbeck. Im Anschluss nahmen sie zunächst Angestellte der Bank und später die Fahrgäste eines Linienbusses in Bremen als Geiseln und flüchteten mit ihnen zwei Tage lang durch Deutschland und Holland. Die Geiselnahme endete am 18. August in einer umstrittenen Polizeiaktion auf der A3 bei Bad Honnef.

Nicht nur die Polizei musste sich aufgrund einer unglaublichen Anhäufung von Ermittlungsfehlern schwere Vorwürfe gefallen lassen. Geradezu skandalös an dem Fall war die Art, wie naiv sich die Medien von den Gangstern für ihre Zwecke instrumentalisieren ließen – und dadurch wiederholt die Arbeit der Polizei behinderten. Für exklusive Interviews und Fotos ließen Rösner und Degowski die Journalisten in den gekaperten Linienbus und später sogar in das Fluchtauto.

Völlig verängstigt

Im Gegenzug versorgten die Reporter das Duo mit Zigaretten, Getränken und Informationen für ihre weitere Flucht. Eingepägt haben sich vor allem die Bilder aus der Kölner Fußgängerzone, wo Dieter Degowski der völlig verängstigten Silke Bischoff auf Wunsch eines Fotografen die Pistole an den Kopf hält. Zu den Journalisten, die die Verbrecher interviewten, zählen RTL-Mann Hans Meiser und TV-Moderator Frank Plasberg.

Der spätere „Bild“-Chefredakteur Udo Röbel stieg in das Fluchtauto ein und lotste die Verbrecher aus



▲ Geiselnehmer Dieter Degowski bedroht seine Geisel Silke Bischoff – umringt von Journalisten.

Foto: imago/Sven Simon

der Stadt! Dabei wetteiferten zahlreiche Journalisten um die besten Bilder und folgten dem Fahrzeug der Geiselnehmer im Autopulk. Die Ereignisse lösten eine bundesweite Debatte über Verantwortung und Grenzen des Journalismus aus.

Bewegende Aufnahmen

Im Zuge der Aufarbeitung gab es Verfilmungen und Dokumentationen. Im März strahlte die ARD den Zweiteiler „Gladbeck“ aus. Im Anschluss an dessen zweiten Teil lief die Dokumentation „Das Geiseldrama von Gladbeck“ mit Zeitzeugen-Interviews. Besonders bewegend sind die Aufnahmen der Familie De Giorgi, die noch 1988 Deutschland wieder verließ und in ihre Heimat Italien zurückkehrte. Tatiana De Giorgi trauert bis heute um ihren Bruder Emanuele – und hat seit der Geiselnahme nie wieder ein Wort Deutsch gesprochen. *Victoria Fels*

Hinweis

3sat wiederholt die Doku „Das Geiseldrama von Gladbeck“ am 17. August um 20.15 Uhr (siehe Seite 27). Die DVD und Blu-ray zum Zweiteiler „Gladbeck“ sind bei Polyband erschienen und im Handel für 13 bis 18 Euro erhältlich.



ALTÖTTING

Wo der Himmel sich öffnet

Das Gnadenbild der Schwarzen Madonna zieht Millionen Pilger ins Bistum Passau

ALTÖTTING – „Bei uns öffnet sich der Himmel und die Aura der Mutter Gottes ist überall zu spüren.“ So beschreibt Stadtpfarrer Günther Mandl den Gnadenort Altötting. Seit mehr als 500 Jahren kommen Millionen Menschen voller Sorgen, aber auch mit Freude und Dankbarkeit zum Gnadenbild der Schwarzen Madonna in die Kapelle. Über 2000 Votivtafeln rund um das kleine Gotteshaus erzählen von zahllosen Schicksalsschlägen, von Krankheit und Genesung.

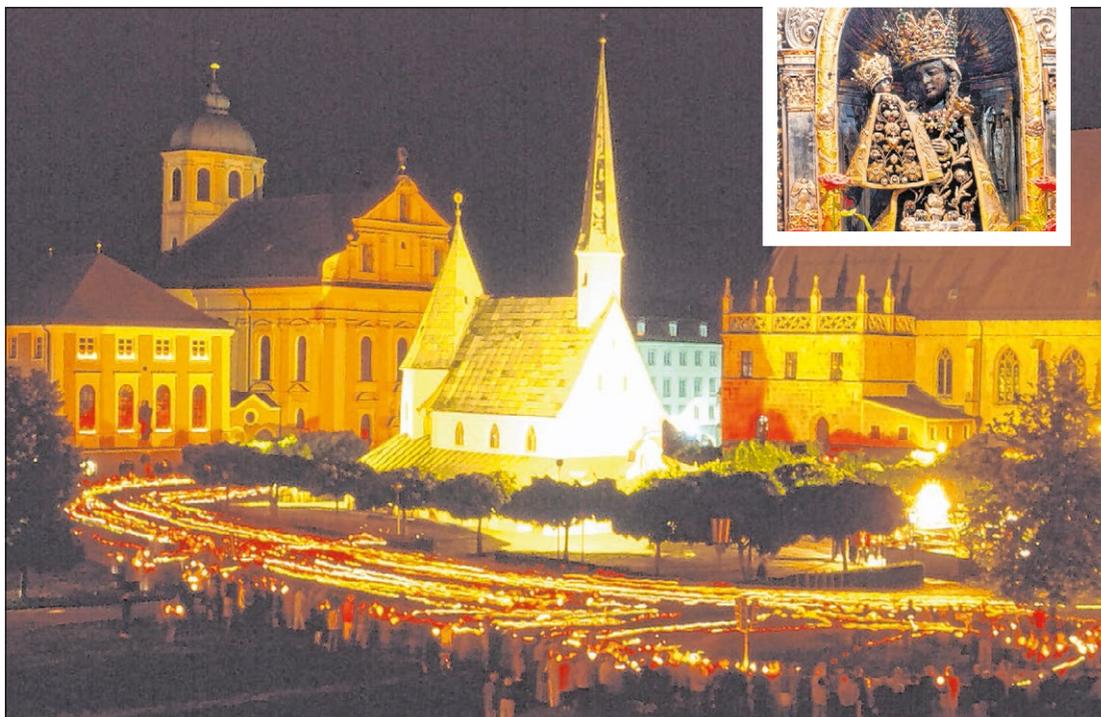
Als Grund für die große Verehrung der Altöttinger Madonna wird ein dramatisches Ereignis angegeben, das sich im Jahre 1489 zugetragen haben soll, als ein dreijähriger Junge in den Mörnbach fiel. Das Kind schien ertrunken. Die verzweifelte Mutter trug ihren leblosen Sohn in die Kapelle, die der Mutter Gottes geweiht ist. Dort legte sie das Kind auf den Altar und begann zu beten. Langsam kehrte wieder Leben in den Jungen zurück.

In Not und Bedrängnis

Was damals geschah, zieht die Menschen auch heute in seinen Bann. „In unseren Wallfahrtsort kommen eigentlich keine Touristen, sondern überwiegend Menschen, die sich in Not und Bedrängnis befinden“, weiß Prälat Mandl. „Es bedanken sich aber auch viele Gläubige bei unserer Gottesmutter für Gesundheit, für bestandene Prüfungen und zahlreiche andere Geschichten, die positiv endeten.“

Altötting zählt zu den bedeutendsten europäischen Wallfahrtsorten. „Wir spielen hier quasi in der Champions League“, meint der Wallfahrtsdirektor augenzwinkernd. Eine besondere Aufmerksamkeit wird dem Hochfest Mariä Himmelfahrt geschenkt, das jährlich am 15. August gefeiert wird.

„Als ich vor 16 Jahren als Pfarrer nach Altötting kam, wurde mir sofort erklärt, ich dürfe meinen Sommerurlaub keinesfalls vor dem 15. August antreten“, erinnert sich Mandl. „Ich halte mich bis heute an diese Weisung und fahre immer erst ab dem 16. August in Urlaub.“ Wer von den Verantwortlichen der Stadt und der Kirche an Mariä Himmelfahrt nicht vor Ort ist, habe in Altötting nämlich nichts verloren,



◀ Ein Meer aus Kerzen: die Lichterprozession am Vorabend des Hochfests Mariä Himmelfahrt. Jedes Jahr pilgern hunderttausende Gläubige zur Schwarzen Madonna (kleines Bild).

Fotos: H. Heine/Verkehrsbüro Altötting (2), Huckemeyer

lautet das Credo derer, die im Wallfahrtsort das Sagen haben.

Die beeindruckenden Feierlichkeiten beginnen bereits am Vorabend des Festtags: Wallfahrtsdirektor Mandl lädt um 20 Uhr zur Heiligen Messe in die Basilika St. Anna. Die anschließende Lichterprozession, die den Kapellplatz in ein Meer wunderschöner Farben taucht, wird von Teilnehmern als einzigartig beschrieben.

Die Gläubigen umrunden in drei Kreisen die Gnadenkapelle. Die Prozession schließt die feierliche Marienweihe von Stadt und Bevölkerung mit ein und schließt mit dem Segen ab. Zahlreiche Pilger, Einheimische und Menschen aus dem Umland sind an diesem Abend unterwegs, um in Altötting das Zeugnis gelebten Glaubens hautnah zu spüren.

Am Festtag der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel feiert Diözesanbischof Stefan Oster um 10 Uhr ein Pontifikalamt in der Basilika St. Anna. Das Gnadenbild wird als Replik in einer festlichen

Prozession in die Basilika übertragen und im Anschluss wieder zur Gnadenkapelle begleitet. Der Kapellchor und das Orchester des Altöttinger Marienwerks übernehmen die klangvolle Umrahmung.

In vielen katholischen Gegenden wird das Binden von Kräuterbuschen zum Himmelfahrtstag noch gepflegt. So auch im Gnadenort Altötting. Den gesegneten Kräutern, die zu Hause im Herrgottswinkel oder auch im

Stall aufgehängt werden, wird nachgesagt, sie würden vor Krankheit, Blitzschlag und anderem Ungemach schützen.

Prälat Mandl schwärmt von dem wunderbaren Duft, den die verschiedensten Kräuter bereits in der Basilika verbreiten: „Die Natur weiß einfach, was unserer Seele und unserem Leib gut tut.“ Die liturgischen Feierlichkeiten zu Ehren der Patronin der Heiligen Kapelle enden um 15 Uhr mit der Marienvesper in der Stiftskirche St. Philippus und Jakobus und dem abschließenden Ave Maria in der Gnadenkapelle.

Ursula Huckemeyer



▶ An den gut 2000 Votivtafeln an der Gnadenkapelle von Altötting gibt es auch für Wallfahrtsdirektor Günther Mandl immer wieder etwas zu entdecken.



▲ Umrahmt von hochaufragenden Kalksteinfelsen liegt die Erzabtei Beuron im oberschwäbischen Donautal.

Fotos: Klawitter

Ein Kloster erfindet sich neu

In Beuron entstand ein eigener Kunststil – Wallfahrtsort mit Nachwuchssorgen

BEURON – Inmitten des idyllischen Donautals mit seinen eindrucksvollen Kalksteinfelsen liegt das Kloster Beuron. In ihm leben, beten und arbeiten rund 40 Benediktiner. Der Wallfahrtsort hat einen eigenen Kunststil hervorgebracht. Aktuell beschäftigt sich die Klostersgemeinschaft mit einem großen Bauvorhaben: Um den Bestand des Klosters zu sichern, soll der Gebäudekomplex umgebaut werden.

Zahlreiche Pilger besuchen Jahr für Jahr das Kloster. In der Abteikirche St. Martin liegt ein Buch aus, in das die Besucher ihre ganz persönlichen Anliegen schreiben können. „Lieber Opa, wir wünschen euch beiden viele weitere wunderschöne Jahre. Wir sind sehr glücklich und freuen uns für dich, dass du jemanden gefunden hast“, ist da zu lesen. Oder jemand bittet um Unterstützung für seine anstehende Meisterprüfung, um zwei von vielen Beispielen zu nennen.

Das Buch befindet sich neben einer Tafel, die über den Benediktiner-Mönch Gregor Sorger informiert: Er war Missionar in Korea, wurde dort Opfer kommunistischer Verfolgung und starb 1950. Sein Seligsprechungsverfahren ist eingeleitet. Die Beuroner Mönche tragen die Anliegen der Besucher, die diese in dem Buch notieren, vor Gott und empfehlen sie der Fürsprache von Pater Gregor. Der Pater lebte vor seiner Zeit als Missionar in Beuron.

Ein Anziehungspunkt für viele Pilger ist das Gnadenbild der „Schmerzhaften Mutter von Beuron“. Das Gnadenbild befindet sich in der Gnadenkapelle, die in die Abteikirche integriert ist. Nicht nur deshalb ist die Gnadenkapelle ein besonderer Anziehungspunkt, sondern auch wegen der dort beispielhaft realisierten „Beuroner Kunst“. Diese wurde im 19. Jahrhundert durch Mönche des Klosters entwickelt. Der Stil orientiert sich an ägyptischer, altchristlicher und byzantinischer Kunst. Auch die Krypta unter der Gnadenkapelle ist in diesem Stil gehalten. In ihr befinden sich die Gräber von sieben Beuroner Erzäbten.

Die Geschichte des Klosters geht in die zweite Hälfte des elften Jahrhunderts zurück. Damals besiedelten Augustinerchorherren Beuron. Sie blieben bis zur Säkularisation. 1803 wurde die Abtei aufgehoben. Das Kloster ging an das Fürstenhaus Sigmaringen, die Gebäude verfielen.

Dass hier wieder geistliches Leben einzog, ist einer Frau zu verdanken: Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen. Die verwitwete Adlige lernte in Rom die Brüder Maurus und Placidus Wolter kennen. Sie kaufte das Klostergebäude und übergab es an die beiden Benediktiner, die 1863 in dem Kloster eine Benediktiner-Gemeinschaft begründeten. Maurus wurde erster Erzabt.

Eine Herausforderung ist heute der demografische Wandel, der auch die Klostersgemeinschaft trifft. Erzabt Tutilo Burger nimmt gegenüber



▲ Die Gnadenkapelle ist ganz im Stil der „Beuroner Kunst“ gestaltet.

der Presse kein Blatt vor den Mund: „Wir sterben seit Jahren vor uns hin. Stillstand bedeutet ein Hinauszögern dieses Sterbeprozesses.“ Nur noch die Hälfte der Mönche in Beuron könne aktiv am Klosterleben teilnehmen. Vor diesem Hintergrund wagen die Mönche einen großen Schritt: Ein Teil des Klosters soll abgerissen und neu gebaut werden. So soll beispielsweise der Eingangsbereich, der als wenig einladend empfunden wird, umgestaltet werden.

Geplant ist, im Kloster eine Pflegestation für Mönche und auch Bürger aus der Gemeinde Beuron zu errichten. Auch eine Begegnungsstätte mit Bewirtung soll entstehen. „Das Hauptziel ist, dass wir Mönche diesen Standort Beuron weiter erhalten können“, sagt der Erzabt. 20 Millionen Euro soll das Bauprojekt kosten. *Christoph Klawitter*



Information

Ein Höhepunkt im Wallfahrtskalender des Kloster Beurons ist Mariä Himmelfahrt. Am Vorabend des Hochfests, dem 14. August, findet um 19.30 Uhr die Komplet (Nachtgebet) statt. Um 20 Uhr beginnt eine Lichterprozession ins Liebfrauental. Der 15. August beginnt um 9.30 Uhr mit einem Pontifikalamt, um 11 Uhr schließt sich eine Pilgermesse, um 15 Uhr eine Pontifikalvesper an. Das ganze Jahr über steht die Erzabtei Gästen offen, die hier das Klosterleben kennenlernen möchten. Auch finden Seminare, Exerzitien und Konzerte statt. Weitere Infos im Internet unter www.erzabtei-beuron.de.

Christoph Klawitter

VOR 250 JAHREN GEBOREN

Einst ein Bestseller-Autor

Dichter von „Ihr Kinderlein kommet“ war ein leidenschaftlicher Religionspädagoge

DINKELSBÜHL – Am 15. August jährt sich der Geburtstag von Christoph von Schmid, dem Dichter von „Ihr Kinderlein kommet“, zum 250. Mal. 1768 wurde er am Fest Mariä Himmelfahrt als ältestes von neun Kindern in Dinkelsbühl im heutigen Mittelfranken geboren. Er machte sich als Seelsorger, Pastoraltheologe und vielgelesener Dichter einen Namen.

„Christoph von Schmid war zu seinen Lebzeiten und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein Weltstar als Kinderbuchautor, aber genauso als Verfasser theologischer Schriften und als Seelsorger“, sagt Ingrid Metzner, Museumsleiterin im Haus der Geschichte Dinkelsbühl. „Er war ein hochbewunderter Mensch. Christoph von Schmid brachte jedes Mal Scharen von Menschen auf die Straßen Dinkelsbühls, wenn er irgendwo auftauchte.“

„In einem Nestchen fröhlicher Kinder bin ich aufgewachsen“, beschrieb Schmid seine behütete Kindheit. Im Elternhaus wurde gebetet, das sonntägliche Evangelium brachte der Vater, ein Beamter des Deutschen Ordens, seinem Nachwuchs in kindgerechter Form näher. Zum Studium der Theologie ging der begabte Sohn nach Dillingen an der Donau. Hier hatte er in Johann Michael Sailer, dem späteren Bischof von Regensburg, nicht nur einen exzellenten Lehrer und Förderer. Dieser wurde auch sein Vorbild

und ein Freund fürs Leben. Mit 23 Jahren wurde Schmid in der fürstbischöflichen Hofkapelle zu Dillingen zum Priester geweiht.

Bei seiner Primizfeier in Dinkelsbühl hielt Johann Michael Sailer die Predigt, worin er den hellen Verstand, den für das Gute empfänglichen Sinn und die Demut des Primizianten lobte. Seine erste Kaplanstelle trat Schmid in Nassenbeuren, heute ein Ortsteil der Kreisstadt Mindelheim im Unterallgäu, an. „O lieber Gott! Gib mir besonders ein recht gutes, reines, mitleidvolles Herz“, vertraute er damals seinem Tagebuch an. Da brauchte er sich wohl keine Sorgen zu machen. Er kam mit seinem bescheidenen Wesen in der Landpfarrei und besonders bei den Kindern gut an. Für sie schrieb er das Lied „Ihr Kinderlein kommet“, das bis heute in der ganzen Welt gesungen wird.

Religion des Herzens

1795 folgte er einem Ruf als Kaplan nach Seeg. Weitere Stationen waren Thannhausen in Mittelschwaben und im württembergischen Oberstadion (heutiger Alb-Donau-Kreis). Im Jahr 1827 wurde der Theologe zum Domkapitular in Augsburg ernannt. Als einen seiner „bedeutendsten Vorgänger im Augsburger Domkapitel“ empfindet der Augsburger Bistumshistoriker Thomas Groll den Dichter. „Seine Zeitgenossen schildern ihn als unermüdlichen Priester, dem die Religion des Herzens mehr galt als die des Verstandes. Sein Bemühen war es stets, den Gläubigen entgegenzukommen, sie dort abzuholen, wo sie standen. Darüber hinaus gelang es ihm, ihre Frömmigkeit zu fördern. Dafür schätzten und liebten ihn die Menschen.“

Schmid war ein leidenschaftlicher Pädagoge. Er lehrte mit Geduld, Beharrlichkeit und liebevoller Hinwendung. Zum Pflichtprogramm gehörte die Religionsstunde, denn Religion war „der sichere und feste Grund aller wahren

◀ Ein Denkmal in Seeg im Allgäu erinnert an den ehemaligen Kaplan und Religionspädagogen.



▲ Das Haus in der Karmelitengasse in Augsburg, das Christoph von Schmid als Domkapitular bis zu seinem Tode bewohnte. Rechts: die Inschrift am Haus über der Eingangstür.

Fotos: Peter Paulus

In diesem Hause
lebte der
Jugendchriftsteller
Domkapitular
Christoph v. Schmid
vom Jahre 1835
bis zu seinem Sterbetage
am 3. September 1854.

Bildung“. So war es für Schmid auch ein Bedürfnis, mit seiner „Biblischen Geschichte für Kinder“ ein religiöses Lehrbuch für den Unterricht zu schreiben. Dieses Buch war fast ein ganzes Jahrhundert prägend in Bayern, zudem in vielen Ländern Europas und Amerikas in Übersetzungen verbreitet. Der Religionspädagoge wusste, was Kinder fesselt. Viele weitere religiöse Bücher und Erzählungen folgten, außerdem Kirchenlieder. „Beim letzten Abendmahl“ und „Am Pfingstfest um die dritte Stunde“ sind vielen Katholiken heute noch bekannt.

Schmids Erzählungen wie „Genovefa“, „Weihnachtsabend“ oder „Ostereier“ wurden mit Begeisterung gelesen. Obwohl sie lehrreich waren, waren sie dennoch spannend und voller Poesie. Sie hatten so großen Erfolg, dass sie über Jahrzehnte nachgedruckt wurden. Dichter ließen in ihren Werken Spuren einfließen, etwa Theodor Storm oder Ludwig Thoma. Schmids Freund Johann Michael Sailer scherzte einmal: „Wenn Du so fortfährst, so muss die Kirche Dich zu ihrem fünften Evangelisten machen.“ Die Bücher Schmids wurden in 24 Sprachen übersetzt und gedruckt.

Christoph von Schmid ging es nie um Amt und Würden – Berufungen

an Universitäten lehnte er stets ab – und doch erhielt er im Alter zahlreiche Ehrungen. König Ludwig I. belohnte seine großen Verdienste, indem er ihn in den Adelsstand erhob. Ganz Dinkelsbühl war auf den Beinen, als Schmid seine goldene Primiz beging, sein 80. Geburtstag war ein öffentlicher Feiertag in Augsburg, und die traditionsreiche Universität Prag ernannte ihn zum Doktor der Theologie.

1854 läuteten ununterbrochen die Totenglocken in Augsburg, denn die Cholera tobte in der Domstadt. Am Schutzengeltag, dem 3. September, läutete die Totenglocke für Christoph von Schmid, der auch der

Cholera zum Opfer fiel.

Professor Hans Pörnbacher, ein Kenner der bayerischen Literaturgeschichte, urteilt: „Was bleibt, ist sein Vorbild als Priester. Es bleibt sein Vorbild als Pädagoge. Von Liebe zeugt seine seelsorgliche Arbeit und sein Wirken an der Schule. Eine solche Haltung ist genuin christlich. Es bleibt das Mühen, dass Anstand und Ehrfurcht das soziale Miteinander bestimmen. Das gute Beispiel, das aus allen seinen Geschichten spricht, sollte der Erziehung der Jugend dienen. Denn Beispiele wirken mehr als Worte allein, Beispiele ziehen Kinder mit.“ Ingrid Paulus



▲ Dieser historische Stich zeigt Christoph von Schmid im 79. Lebensjahr.





▲ Im Februar besuchte Pater Karl Wallner Sri Lanka. Mit Hunderten von Kindern begrüßte ihn das Mädchen Aruna.

Foto: Missio Österreich (Peter Goda)

PATER KARL WALLNER

„Osterfest im Hochsommer“

Bekannter Prediger und Autor kommt am 15. August nach Maria Vesperbild

MARIA VESPERBILD – Eingeweihte wissen: Pater Karl Wallner, Theologie-Professor und Missio-Nationaldirektor von Österreich, ist einer der führenden Köpfe der Neuevangelisierung im deutschsprachigen Raum. An Mariä Himmelfahrt kommt er in den schwäbischen Wallfahrtsort Maria Vesperbild. Unserer Zeitung gab der Ordenspriester und Autor vorab ein Interview.

Pater Karl, kürzlich wurden die neuesten kirchlichen Zahlen vorgelegt. Demnach gab es 2017 bei den Katholiken in Deutschland mehr als 160 000 Austritte. Kommt die Neuevangelisierung nicht zu spät?

Ja, ich mache mir große Sorgen, bin aber zugleich optimistisch. Meine Sorgen beziehen sich nicht auf die Kirche insgesamt, denn die wächst in Afrika und in fast allen Ländern des Südens. Der Kirche gilt die Verheißung Christi, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Es hat aber im Laufe der 2000-jährigen Kirchengeschichte immer wieder Länder und Regionen gegeben, wo der christliche Glaube ausgerottet oder an den Rand gedrängt wurde, etwa Nordafrika oder Kleinasien durch den Ansturm des Islam ab dem siebten Jahrhundert. Weltweit gesehen ist die Erkrankung der Kirche in Europa am stärksten.

Im Buch Jesaja sagt Gott zu seinem Volk: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ Die Glaubenskriese ist epidemisch, die Weitergabe des Glaubens an den Erlöser Jesus Christus und die Wirksamkeit seiner Sakramente faktisch zum Erliegen gekommen. Die Shell-Jugendstudie von 2015 besagt, dass nur neun Pro-

zent der katholischen Jugendlichen beten. Bei den jungen Muslimen in Deutschland sind es an die 80 Prozent. Aber man darf die Dynamik des Heiligen Geistes nicht unterschätzen. Ich sehe heute überall neue Aufbrüche, einen neuen Gebetseifer, und vor allem freut es mich, dass denen, die ihren Glauben leben, immer mehr bewusst wird: Wir müssen endlich „missionarisch“ werden.

Worüber möchten Sie zu den Pilgern in Maria Vesperbild sprechen?

Das Thema meiner Predigt ist vorgegeben, denn wir feiern zu Mariä Himmelfahrt ja unsere Mutter, die im Himmel vollendet ist und von dorthier für uns sorgt. Mariä Himmelfahrt ist nach dem Wort von Papst Franziskus ein kleines Osterfest im Hochsommer. Wir feiern gewissermaßen, von Maria lernen zu können, dass unser aller Leben ein Ziel hat. Maria hilft uns durch ihre Fürbitte, dass das „Himmelfahrtskommando“ unseres Lebens gelingt und wir die ewige Gemeinschaft mit Gott erreichen.

Haben Sie schon einmal ganz direkt die Hilfe Mariens erfahren?

Ich durfte und darf andauernd Wunder erleben. Manchmal sind es geistliche Wunder in Form von Bekehrungen, etwa auch von Muslimen. Manchmal sind sie auch materieller Art, wenn ich etwa bei Missio ein Projekt ablehnen muss, weil die Spenden nicht vorhanden sind, und kurz bevor ich die Ablehnung unterschreibe, geht eine große Spende oder eine Hinterlassenschaft ein. Ich möchte sagen: Maria sorgt dafür, dass ich in einem Meer von Wundern schwimme. Freilich fehlt auch

nicht das Kreuz, und bevor sich der Himmel öffnet, werde ich oft sehr auf die Probe gestellt.

Das Fest gibt Kunde davon, dass Maria mit Leib und Seele bei Gott ist. Ist die katholische Kirche vielleicht gar nicht so leibfeindlich, wie manche behaupten?

Beides gehört zusammen: das geistige Element der Seele und das materielle Element des Leibes. Maria wird mit Leib und Seele – als erste der Erlösten – in den Himmel aufgenommen, in die Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist hineinverklärt. Das ist eine wichtige Botschaft für uns alle, denn unser Leib, durch den wir ja in den Koordinaten von Raum und Zeit leben und somit „Geschichte“ schreiben können, wird nicht einfach abgestreift mit dem Tod. Auch Jesus nimmt seinen Leib, freilich verklärt, in die Ewigkeit mit. So werden auch wir unsere Geschichte einmal umgewandelt in die Ewigkeit mitnehmen.

Nein, wir Christen sind nicht leibfeindlich! Aber wir vergötzen den Leib auch nicht, wie es all jene tun, die nicht an ein Leben nach dem Tod glauben und deshalb der Täuschung unterliegen, dieses kurze irdische Leben schon für den letzten Sinn ihrer Existenz zu halten. In uns Christen gibt es deshalb immer eine innere lebendige Dynamik. Das Beste liegt immer noch vor uns. Es ist der Himmel, wo Maria schon vollendet ist. Wie der heilige Ignatius vor fast 2000 Jahren es formuliert hat: „Ein lebendiges Wasser murmelt in mir, das sagt mir innerlich: Auf zum Vater!“ Interview:

Johannes Müller und Nathalie Zapf

Weyers' Welt

Man kann jahrelang ohne Schwarzwälder Kirschtorte leben und diesen Zustand sogar sehr ordentlich überleben. Man kann aber nicht ohne Brot überleben. Es gibt viele Leute auf der Erde, denen man erklären muss, was Schwarzwälder Kirschtorte ist, wie sie aussieht und wie sie schmeckt.

Wir bei uns zu Hause kannten sie nicht. Uns musste aber keiner erklären, was Brot ist, wie es riecht, wie es aussieht und wie es schmeckt. Du nimmst Brot in die Hand und weißt sofort: Das ist Brot. Das muss dir keiner beibringen. In unserer Küchenschublade fand sich kein Tortenheber. Es fand sich natürlich aber ein Brotmesser, mit dem die Mutter drei Kreuze über den Brotlaib machte, ehe sie ihn anschnitt. Dass wir keine Schwarzwälder Kirschtorte hatten, störte uns nicht. Als wir kein Brot hatten, wäre unser Leben fast am Ende gewesen.

Im Johannesevangelium bringt uns Jesus bei: Bildet euch nicht ein, dass ihr prachtvollen Menschheitsexemplare das Sahnehäubchen auf der Torte der Weltgeschichte seid. Wir feiern Jesus. Er hat sich uns als das Brot des Lebens geschenkt. Gott ist erfindungsreich. Einfacher hätte er sich nicht schenken können. Brot ist Leben.

Gott ist nicht der Geschmacksverstärker unserer nach eigenen Rezepten gemischten Religiositäten. Unsere Eigenbröteleien nähren uns nicht und retten die Welt nicht vor dem Verhungern. Gott ist das Brot des Lebens für die komplette Welt. Eine Ersatznahrung dafür gibt es nicht.

Jesus hat das im Abendmahlssaal bewiesen. Er hat gesagt: „Nehmt und esst alle davon, das ist mein Leib.“ Er hat gesagt: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.“ Man kann sich den Kopf darüber zerbrechen, wie das möglich ist. Man kann auch stille werden, staunen und dieses Brot essen.



Pfarrer
Klaus Weyers



▲ Auf dem Sammelbildchen von 1890 kämpft Roland mit den gottgesandten Waffen, dem Horn Olifant und dem Schwert „Durndart“ gegen die Heiden.

Foto: akg

AM ANFANG WAR EIN FELDZUG

Roland, Held mit vielen Facetten

Die Nebenfigur wurde Kreuzritter, Märtyrer, Wahrzeichen und eifersüchtig Liebender

Am 15. August 778 erlitt das fränkische Heer unter dem späteren Kaiser Karl dem Großen eine schwere Niederlage im Feldzug gegen das muslimische Spanien. Diese Schlacht wurde im mittelhochdeutschen Epos „Das Rolandslied des Pfaffen Konrad“ entscheidend als Kreuzzug umgedeutet und schuf mit Roland eine vielseitige Heldenfigur.

Obwohl die Bibel keine kriegerischen Handlungen zur Glaubensbekehrung vorsieht, gebrauchten manche Texte mitunter kämpferische Metaphorik. Für den Glauben sollen die „Waffen der Gerechtigkeit“ (Röm 6,12) oder das „Schwert des Geistes“ (Eph 6,17) eingesetzt werden. Als man diese Aussprüche im Mittelalter wörtlich verstand, war der sogenannte „Miles christianus“, der Soldat Gottes, geschaffen. Aufkommende Klosterreformen und der Investiturstreit veranlassten die Päpste Gregor VII. und Urban II., die Bewaffnung auch auf adelige Kreise auszudehnen. Pilger,

Witwen und Waisen sollten vor Bedrohungen geschützt und Ungläubige dabei bekämpft werden. Weltliche Schwertleite und christlicher Schwertsegen verschmolzen zur Kreuzzugsideologie.

Zeugnis darüber gibt die mittelalterliche Literatur, etwa das „Rolandslied des Pfaffen Konrad“, das um das Jahr 1170 wohl am Welfenhof Heinrichs des Löwen entstand und eine Adaption des altfranzösischen „Chanson de Roland“ darstellt. Im Mittelpunkt steht in beiden Texten der sogenannte Sarazenenfeldzug Karls aus dem Jahr 778 in das muslimische Spanien. Nach Unabhängigkeit strebend, hatten Statthalter von Saragossa und Huesca Karl um Hilfe gebeten. Dieser sagte zu, sah er doch darin eine Möglichkeit, sein Reich zu vergrößern.

Allerdings misslang dieses Vorhaben, da Karl auf größere Belagerungen nicht vorbereitet war und die Statthalter sahen, dass er in den eroberten Städten christliche Herrscher einsetzte. Zum Rückzug gezwungen machte sich Karl au-

ßerdem durch Plünderungen die Basken zum Feind, die daraufhin die Nachhut des Heeres und den berühmten Kämpfer Roland vernichtend angriffen.

Gab es Roland?

Das Epos war also, obwohl es den Titel „Rolandslied“ trägt, genau genommen ein „Karlslied“, das die Handlungen des späteren Kaisers Karl hervorheben sollte. Ob es den Helden Roland wirklich gab und welche Position er innehatte, ist nicht genau erwiesen. Im neunten Jahrhundert wird er als „Hruodland, Markgraf der Bretagne“ in der berühmten Kaiser-Biografie Einhards „Vita Karoli Magni“ erwähnt. Christliche Prägung erfährt er erst um 1130 in der „Historia Karoli Magni et Rotholandi“, einem Legendenwerk über den Spanienfeldzug, dessen Verfasser – wohl ein Geistlicher – bis heute nicht identifiziert ist.

Die altfranzösische und mittelhochdeutsche Dichtung stilisierte

Roland im zwölften Jahrhundert zum Helden. Man vermutet, dass die französische Gattung „Chanson de geste“ vor allem in Klöstern entlang der Pilgerstraßen durch Frankreich nach Santiago de Compostela als Unterhaltung der Pilger verbreitet war. Durch entsprechende Elemente, die seit der Antike charakteristisch für die Gattung Epos sind, stellt das Rolandslied das erste Werk höfischer Epik dar. Zu solchen Elementen zählt etwa die Beratung mit den edelsten Fürsten, bei der diese sehr guten sprachlichen Ausdruck und großes Wissen beweisen und sowohl ihrem weltlichen Herrn als auch Gott treuen Dienst bekunden.

Gleichzeitig beschreibt der Erzähler genau deren Herkunft, Kleidung und Waffen. Ebenso erfahren Heerführern ausführliche Schilderung. Wie in antiken Mythen oder im Nibelungenlied besitzt der Held Roland außerdem Gegenstände mit übernatürlichen Kräften, den Olifant, ein Horn aus Elfenbein und sein unzerstörbares Schwert

„Durndart“, das, „im Himmel geschmiedet“, ihm von einem Engel gegeben wurde und dessen Kraft die Heiden schon aus Erzählungen fürchten.

Ein deutlich christlicher Grundton mit Darstellungsmustern, wie sie auch in Lebensbeschreibungen von Heiligen zu finden sind, macht Konrads Version neben der französischen zu einem eigenständigen Werk. Immer wieder ist der Text geprägt von Gebeten, predigt-ähnlichen Wendungen, Vergleichen mit biblischen Personen sowie zahlreichen Anspielungen auf das Alte und Neue Testament. So beginnt Konrads Rolandslied mit einem Gebet Karls zu Gott, in dem er göttlichen Beistand erfleht, um die Heiden in Spanien zu bekehren. Diese verehren – nach damaliger Vorstellung – mehrere Götter, Mohammed (oft auch Mahomet genannt), den ansonsten unbekanntem Gott Tervegant, gleichzeitig aber auch römische Götter wie Apoll, Mars, Jupiter und Saturn.

Da ein Engel für den Kreuzzug sofort Unterstützung zusichert, zieht das fränkische Heer mit den edelsten Kämpfern – unter ihnen auch Roland – in die Schlacht. Dabei sind jedoch nicht alle Ritter loyal: Genelun, der zwangsweise als Bote zum heidnischen Herrscher gesandt wird, verbündet sich aus Rache mit diesem zu einer folgenschweren List, die der Erzähler im Epos biblisch gleichsetzt: „Während Judas den einen verriet, verkaufte Genelun den Heiden viele edle Christen.“ Nach diesem hinterhältigen Plan lassen sich die Heiden zum Schein bekehren, Karl soll heimziehen, Roland dagegen als Statthalter bleiben. Ihn wollen die Heiden überwältigen, das Fränkische Reich so schwächen und schließlich vernichten. Ahnungslos stimmt Karl zu und die Heiden handeln wie geplant.

Tod als Märtyrer

Die Todesszene, in der Roland seinen märtyrergleichen Tod stirbt, ist eine Kernstelle des Werkes. Schon der Kampf zeigt einen geistlichen Hintergrund: Roland und den Kämpfern geht es nur um den Glauben, die Schätze der eroberten Städte lassen sie zurück. Im Sterben selbst beweist Roland mehrfach Größe. So kann er schwerverwundet abwenden, dass ihm ein Heide den Olifant stiehlt. Umsichtig im Hinblick auf das Leben der christlichen Streitkräfte handelt er auch, indem er sein mächtiges und unzerstörbares Schwert „Durndart“ vernichten will, damit die Heiden kein Unheil damit anrichten können.

Kurz vor dem Sterben nimmt Roland sich Zeit für die Bitte um

Vergebung seines Tötens in der Schlacht. Gleichzeitig gibt er seinen rechten Handschuh, das Symbol für den Auftrag Gottes, zurück. Dann legt er sich mit ausgebreiteten Armen, in Kreuzform, auf den Boden und stirbt. Seine Seele empfangen die Erzengel Michael, Gabriel und Raphael. Wie nach dem Tod Jesu gibt es Wunderzeichen in Form von Lichtstrahlen, Erdbeben, Stürmen, Blitzen und plötzlicher Dunkelheit.

Entmutigt durch viele Gefallene erfährt das christliche Heer göttlichen Beistand: Wie im Alten Testament bei Josua lässt es Gott für die Entscheidungsschlacht der Christen gegen die Heiden sofort wieder Tag werden. Den Irrglauben der Heiden macht dagegen eine Anspielung auf die Teilung des Meeres durch Mose deutlich: Bedrängt von christlichen Streitkräften rät ihnen der Teufel zur Flucht in den Ebro. Anders als das Volk Gottes in der Bibel ertrinken die Heiden ausnahmslos.

Kurz vor dem Kampf erfährt Karl schließlich eine Art Vorhersehung der Ereignisse: Wie Jesus am Ölberg betet er in der Nacht und wirft sich auf die Erde. Im Schlaf ergreifen merkwürdige Träume voll apokalyptischer Bilder Besitz von ihm: Wie in Gen 19,24 oder Lk 17,29 regnet es Feuer vom Himmel. Wilde Tiere, Bären, Leoparden, Schlangen und Greife, die nach spätantiker und mittelalterlicher Überzeugung antichristlich sind, setzen ihm und dem Heer zu, bevor ein Engel rettend eingreift. So geschieht es auch im wahren Leben: Mit göttlichem Beistand besiegt das Frankenheer die Heiden. Genelun, der falsche Bote, wird schließlich hingerichtet.

Als Idealbild der Treue und Tapferkeit wird Roland auch später verehrt. Rolandstatuen sind in vielen deutschen Städten Touristenmittelpunkte. So auch in Bremen. Der 5,47 Meter hohe Roland, das

Wahrzeichen der Stadt, befindet sich seit 1404 auf dem Marktplatz vor dem Rathaus. Die Heldenfigur ist Repräsentant des Kaisers und Zeichen weltlicher Freiheit – mit dem wirtschaftlichen Aufstieg hatte Bremen die kirchliche Herrschaft des Bistums Bremen teilweise abgelegt. Seit 1973 steht die steinerne Statue unter Denkmalschutz. 2004 wurde sie zum Weltkulturerbe erklärt.

Auch um den Bremer Roland ranken sich Legenden: Solange er über die Stadt wacht, glaubt man, geht es Bremen gut. Für den Notfall soll sogar unter dem Rathaus eine zweite Statue gelagert sein – man spielt wohl auf die Einlagerung des Eisernen Rolands zwischen den Weltkriegen an. Bekannt ist der

Bremer Roland wohl auch durch das Gedicht Friedrich Rückerts, entstanden 1848. Die acht Strophen, die jeweils mit den Versen „Roland, der Ries’, / am Rathaus zu Bremen“ beginnen, sind heute noch Schülern aus dem Deutschunterricht ein Begriff. 1863 wurde das Gedicht noch um drei Strophen erweitert, um die Position Bremens im Deutsch-Dänischen Krieg darzustellen – wieder wird Roland in einen Krieg miteinbezogen.

Kämpfer der Liebe

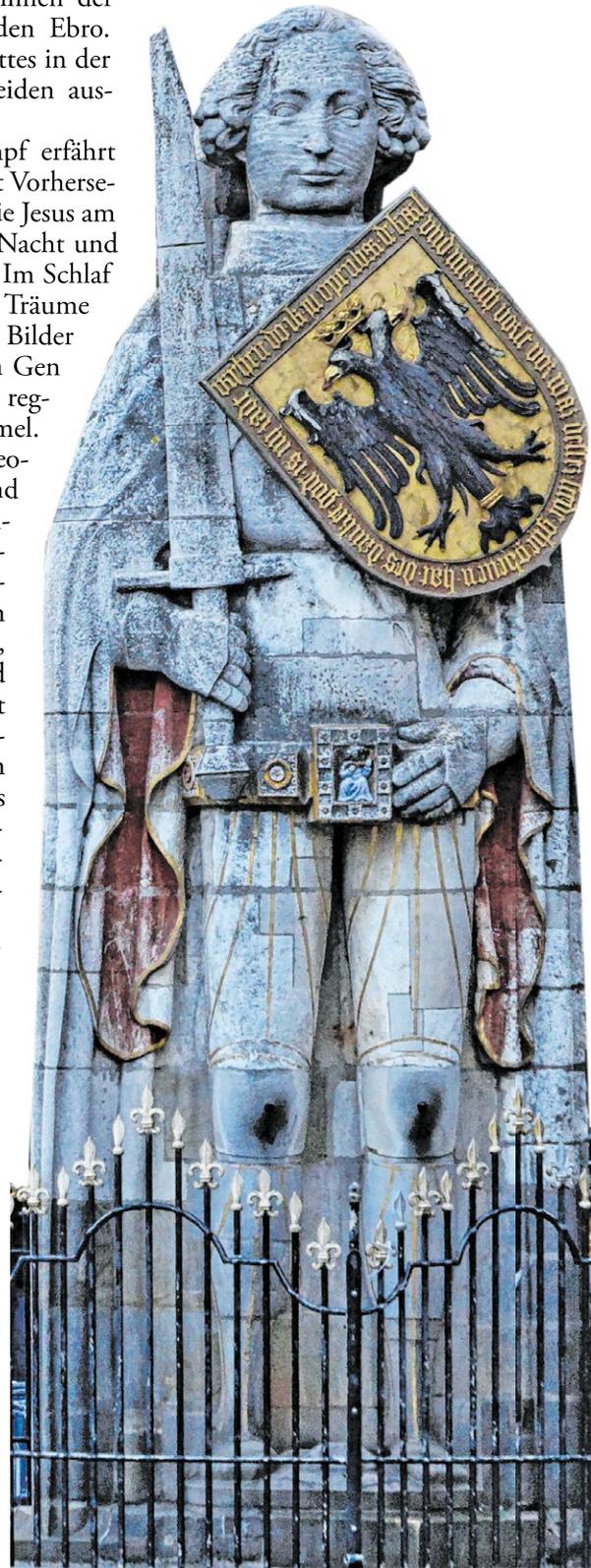
In der Kunst wird das Rolandslied immer wieder verschiedentlich rezipiert. In den Opern Vivaldis und Haydns kämpft Ritter Roland allerdings für andere Belange. Beide Komponisten orientieren sich an einem späteren Epos des italienischen Humanisten Ludovico Ariosto aus dem 15./16. Jahrhundert. Als „Orlando furioso“ kämpft Roland zwar in der Schlacht, verliert jedoch im Liebeswahn zur Zauberin Angelika den Verstand. Diesen kann ein Prinz auf seinem Hippogreif, dem Fabelwesen mit Kopf, Flügeln und Vorderfüßen eines Adlers und dem Hinterleib eines Pferdes, über Umwege vom Mond, dem Sammelpunkt verlorener Gegenstände, in einer Flasche verpackt zurückholen.

Auch in der gleichnamigen Oper Antonio Vivaldis von 1727 büßt Roland seinen Rang als ehrbarer Kämpfer ein. Wegen seiner Verliebtheit in die Zauberin Angelika und der Eifersucht auf deren Geliebten Medoro ist er in der Schlacht erst gar nicht einsetzbar. Kämpfer für die Liebe ist Roland auch in „Orlando paladino“, der heroisch-komischen Oper Joseph Haydns von 1782.

Seine ursprüngliche Rolle als Ritter im Eroberungsfeldzug nimmt Roland dagegen 1978 im französischen Historienfilm „La Chanson de Roland“ ein. In Deutschland erschien er 1982 als Video mit dem Titel „Die Horden des eisernen Ritters“. Dieser Film verbindet die Inhalte des Rolandsliedes mit dem Elend des einfachen Volkes im Mittelalter und erlangte in Deutschland durch den Roland-Darsteller Klaus Kinski Berühmtheit.

Roland wird weiterhin heldenhaft die Jahrhunderte erobern und die Menschen faszinieren. Mancher kommt mit dem Helden und Wahrzeichen in Berührung, ohne es zu bemerken: Roland kann sich nämlich auch im eigenen Geldbeutel befinden. Seit 2010 prägt die Europäische Zentralbank ein Abbild des Bremer Standbilds auf eine deutsche 2-Euro-Gedenkmünze.

Lydia Schwab



▶
Roland der Riese und Wächter: Seit 1404 sorgt die Statue der Legende nach für das Wohlergehen der Stadt Bremen.

Foto: imago

6

Aus Hannis zweitem Schuljahr gibt es eine nette Geschichte zu berichten, wonach sie den Lehrer und die

Mitschüler ganz schön erschreckte. Wie andere Kinder auch musste sie im Sommer ab ihrem sechsten Lebensjahr fremde Kühe hüten, um sich ihr Brot selbst zu verdienen. Wenn ihnen beim Hüten langweilig wurde, suchten die Mädels und Jungen auf der Wiese oft nach Mäusenestern.

Ende Oktober endete der Hütensommer, denn am 2. November begann wieder die Schule. Einige Tage vorher hatte Hanni ein Nest mit fünf halbwüchsigen Mäusen gefunden und diese nach Hause gebracht, wo sie ihnen heimlich in einer Kiste ein Nest baute und sie in der Scheune versteckte. Jeden Morgen und jeden Abend fütterte sie die kleinen Nager mit ein bisschen Milch und etwas Brot. Damit die Winzlinge nicht entwischen konnten, deckte sie die Kiste sorgfältig ab. Als nun die Schule wieder begann, waren die Mäuse so weit herangewachsen, dass man sie nicht mehr lange in Gefangenschaft halten konnte. Hanni aber dachte nicht daran, sie einfach freizulassen. Sie wollte wenigstens noch ihre Gaudi mit ihnen haben.

Jeder Maus band sie eine Schnur um einen Hinterfuß und befestigte die fünf Schnüre an einer weiteren, etwas längeren Schnur, bevor sie die Tierchen in ihrer Schürzentasche in den Klassensaal trug. Dass das Tierquälerei war, dessen war sich das kleine Mädchen nicht bewusst. Kaum hatte der Unterricht begonnen, nahm sie die Mäusebände aus ihrer Schürzentasche und band sich das freie Ende der längeren Schnur ums linke Fußgelenk. So saß sie in der Bank, als ob sie kein Wässerchen trüben könne. Die Mäuse aber, überglücklich darüber, der engen Tasche entronnen zu sein, liefen hin und her, so weit eben die Schnüre reichten.

In Panik rief eines der Kinder: „Hilfe, eine Maus!“, und sprang mit einem Satz auf die Bank. Schon schrien alle Schüler wild durcheinander. Schnell hatte der Lehrer die Übeltäterin ausgemacht und nach vorn zitiert. Mit ihren fünf Nagezähnen am Fußgelenk marschierte sie zum Lehrerpult. Der Schulmeister hielt ihr eine kurze Standpauke und drohte, wenn das nochmals vorkomme, werde er die Eltern benachrichtigen. Das aufgeweckte Kind aber beobachtete, dass sich der Herr Lehrer ein Grinsen dabei kaum verkneifen konnte. Dann musste Hanni mit den armen Tierchen hinaus und sie in die Freiheit entlassen.

Aus dieser Zeit gibt es eine weitere Geschichte über meine Mutter. Han-

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Obwohl die erste Schwangerschaft so lange auf sich warten ließ, bekommen Maria und Sepp nach den Zwillingen Hanni und Berta noch drei weitere Kinder: Seppi, Maria und Kassian. Die Zwillingmädchen wachsen zu Schulkindern heran. Während Berta immer kränklich ist und sehr geschont werden muss, gibt es aus Hannis Schulzeit so manch lustige Geschichte zu berichten.

ni war sechs oder sieben Jahre alt, da schwemmte der Bach Mur nach lang anhaltendem Regen große Mengen Holz an die Ufer. Viele Eltern sahen darin ein Geschenk des Himmels. Sie glaubten, auf diese Weise an kostenloses Heizmaterial zu kommen, und schickten ihre Kinder mit dem Rückkorb zur Mur, damit sie die Holzstücke einsammelten.

Während alle Kleinen mit Sammeln beschäftigt waren, stand plötzlich wie aus der Erde gewachsen ein Polizist am Bachufer. Mit Donnerstimme befahl er den Kindern, sich in Reih und Glied aufzustellen. Dann zückte er Notizblock und Stift und begann, die Namen der „Übeltäter“ zu notieren. Der Fuchs-Albert aber war ein ganz Gewitzter und machte seinem Namen alle Ehre. Als der Gesetzeshüter nach seinem Namen fragte, antwortete er, ohne mit der Wimper zu zucken: „Hupfstutzl-Ignaz.“ Der Beamte notierte eifrig. Nun kam meine Mama an die Reihe, die direkt neben „Ignaz“ stand. Noch ehe sie den Mund aufmachen konnte, antwortete Albert spontan: „Das ist meine Schwester, die Hupfstutzl-Maria.“ Der Staatsbeamte schrieb auch diesen Namen auf. Es war verwunderlich, dass kein einziges Kind widersprach, obwohl alle genau wussten, dass die Namen, die Albert angegeben hatte, nicht stimmten.

In den folgenden Tagen erschien der Polizist im Dorf und kassierte bei den Eltern der ertappten „Sünder“ Strafgeld für das „gestohlene“ Holz. So manch einem Familien-

vater fiel es schwer, das verlangte Geld aufzubringen. Im Hause Asper erschien der Gesetzeshüter jedoch nicht – sehr zur Erleichterung von Mutter Maria, denn es wäre ihr äußerst schmerzhaft, das Strafgeld zu zahlen. Im Dorf hatte der Beamte vergeblich nach Familie Hupfstutzl gefragt. Erstaunlicherweise hielten alle Kinder dicht, obwohl ihre Eltern das Geld berappen mussten, während die Familien Fuchs und Asper ungeschoren davongamen.

Im Übrigen spielte der Bach Mur eine wichtige Rolle im Leben der Dorfbewohner, und nicht immer eine positive. Dieser brave Bach, an dem die Kinder so gern spielten, schwoll in manchen Jahren zur Zeit der Schneeschmelze zu einem rasenden Ungeheuer an, das Menschen, Tiere und Häuser verschlang. Deshalb ließ man in dieser Jahreszeit die Kinder nicht aus dem Haus. Verheerende Überschwemmungen muss es in den Jahren 1847, 1849 und 1855 gegeben haben.

Jedes Mal hatte das Hochwasser so viele Opfer an Menschen und Tieren gefordert, dass die Obrigkeit beschloss, das ganze Dorf umzusiedeln. Aber wohin? Südtirol gehörte damals zum Kaiserreich Österreich-Ungarn. Daher beschloss man, die Lichtenberger nach Ungarn auszusiedeln, dort hatte man Platz genug für alle. Es ist nur zu verständlich, dass sich daraufhin ein großes Wehklagen in der Bevölkerung erhob. Wer verlässt schon gern seine Heimat, und dann noch ins Ungewisse, so weit weg?

Da hatte Pfarrer Alois Grissmann eine großartige Idee. Um diese aber in die Tat umzusetzen, fehlte ihm das Geld. Er ersuchte seine Amtsbrüder in der näheren und fernen Umgebung um Unterstützung. Diese verstanden es in mitreißenden Predigten, ihre Gemeindeglieder derart zu motivieren, dass diese eifrig spendeten. So kam genug Geld zusammen, mit dem man zwischen 1859 und 1861 eine gewaltige Schutzmauer in Lichtenberg errichten konnte. Nun vermochte das Hochwasser dem Dorf nichts mehr anzuhaben, und die Menschen konnten bleiben. Für seinen selbstlosen Einsatz erhielt Pfarrer Grissmann von Kaiser Franz Josef I. das Goldene Verdienstkreuz. Aber auch die Einwohner verstanden es, ihrer Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Die Bewohner benannten ihren später erbauten Erholungspark nach diesem Pfarrer und errichteten dort eine Gedenktafel zu seinen Ehren.

Noch eine Geschichte berichtete meine Mutter aus ihrer Kindheit, in der die Mur eine Rolle spielte. Ob der Regenschirm kaputt war, ob der Topf oder die Pfanne ein Loch hatten oder die Schere stumpf geworden war, nichts wurde weggeschmissen. Man hatte ja kein Geld, um etwas Neues zu kaufen.

Alle defekten Sachen wurden an einer bestimmten Stelle im Haus gesammelt, das handhabte man in allen Haushalten so. Man wusste ja, dass zweimal im Jahr der Scherschleifer ins Dorf kam und die kleinen „Wehwehchen“ für einen geringen Preis reparierte. Wenn der Pfannenflicker, wie er auch genannt wurde, im Anmarsch war, verbreitete sich das wie ein Lauffeuer.

Obwohl die Kinder keinen Kalender hatten und obwohl der begehrte Mann nicht zu einem bestimmten Termin anrückte, hatten sie ein Gespür dafür, wann es für ihn wieder an der Zeit war. Aufmerksam beobachteten sie die gerade Straße, die von Prad nach Lichtenberg führte, um möglichst frühzeitig zu entdecken, wenn sich jemand dem Dorf näherte. Kaum hatte dieser Mann sein „Geschäft“ auf dem Dorfplatz eröffnet, strömten die Hausfrauen von allen Seiten herbei, um ihre kaputten Gegenstände reparieren zu lassen.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Tausende pilgern zu Maria

Im baskischen Bilbao wird an Mariä Himmelfahrt die Liebe Frau von Begoña gefeiert

Klar, das spektakuläre Guggenheim-Museum kennt jeder, der die baskische Metropole Bilbao besucht. Vielleicht auch das Museum der Schönen Künste, die Markthalle, das Stadttheater, die historischen Kaffeehäuser, die dem heiligen Jakobus geweihte Kathedrale. Doch es gibt noch ein anderes lohnenswertes Ziel, weithin sichtbar auf einer Anhöhe über der Stadt: die Basilika Unserer Lieben Frau von Begoña, ein Marienheiligtum, das ganz im Zeichen der Patronin der hiesigen Provinz Biscaya steht. Ihr größter Festtag des Jahres ist der 15. August, an Mariä Himmelfahrt.

Der Weg zur Basilika führt zunächst durch die Altstadt, in der unübersehbar ist, wo man sich gerade befindet: nämlich mitten im Baskenland, in dem die Rufe nach Unabhängigkeit von Spanien bis heute nicht gänzlich verstummt sind. Ikurriñas, die baskischen Flaggen in Rot-Weiß-Grün, klemmen vereinzelt an Balkonen. Und schwarzweiße Plakate, deren Sinn sich für Außenstehende nicht gleich erschließt. Zu sehen ist ein skizziertes Wunschgebilde: eine Fläche, die ein eigenständiges Baskenland zeigt, das über die Landesgrenzen hinweggeht. Die radikalsten Befürworter der Unabhängigkeit plädieren nicht nur für die Abspaltung des spanischen, sondern auch des französischen Teils des Baskenlands, das an der Küste bis hinauf nach Biarritz und landeinwärts hineinreicht bis an den Hauptjakobsweg nach Saint-Jean-Pied-de-Port. Allerdings haben sich auf französischer Seite nie solch vehemente Stimmen erhoben wie auf der spanischen.



▲ Der Marienschrein in der Basilika ist ein Meisterwerk der Bildhauerkunst.



▲ Ansturm der Gläubigen: Tausende pilgern jedes Jahr am 15. August nach Bilbao zur Basilika Unserer Lieben Frau von Begoña. Fotos: Drouve

Mühsam mehr als 300 Treppenstufen aufwärts? Oder bequem in 40 Sekunden per Aufzug hinauf in den oberen Stadtteil mit der Basilika? Diese beiden Optionen stehen an der Plaza de Unamuno zur Wahl, einem gefälligen Altstadtplatz mit einem Denkmal für den einheimischen Philosophen und Schriftsteller Miguel de Unamuno (1864 bis 1936). Dieser sagte einmal: „Die ganze Welt ist wie ein größeres Bilbao.“

Anhaltende Verehrung

Nach Treppenaufstieg oder Aufzugfahrt verbleiben fünf Minuten zu Fuß, vorbei an Häuserblocks mit Rosenranken und Hibiskussträuchern davor, bis die Basilika markant hervortritt. Die majestätische Fassade, nach Zerstörungen in den Jahren 1902 bis 1907 erneuert, trägt gleichzeitig Züge zierlicher Eleganz. Ursprünglich datiert die Kirche auf den Beginn des 16. Jahrhunderts, eine Mischung aus Renaissance und Nachklängen der Spätgotik.

Ob sich an der Stelle des Basilikabaus, wie es die Überlieferung verbürgt, tatsächlich eine Marienerscheinung ereignete, spielt für José Luis Achotegui keine Rolle. „Wichtig ist nicht, ob es eine Erscheinung gab. Wichtig ist die anhaltende Verehrung Mariens“, sagt der 76-Jähri-

ge, der im Seelsorgeteam der Basilika tätig ist.

Am 15. August werden er und seine Kollegen buchstäblich alle Hände voll zu tun haben. Der Zulauf ist riesig. An 20 000 Gläubige wird an diesem Tag die Kommunion ausgeteilt. Zwischen vier Uhr morgens und neun Uhr abends ist stündlich eine Messe angesetzt. Immer wieder finden sich Fußpilger ein, die am Tag oder am Abend zuvor aus allen Gegenden der Provinz Biscaya aufgebrochen und die Nacht durchgewandert sind. Die Türen der Basilika stehen offen. Rundherum herrscht Gewimmel an Ständen, wo man sich stärken und die für die Region typischen Aniskringel kaufen kann. Der Patronatstag der Jungfrau von Begoña am 11. Oktober verzeichnet nicht annähernd solche Zuströme. „Der Tag ist hier in Bilbao kein Feiertag“, bedauert Küster Luis Sáenz de Ugarte, 54.

Kirche mit Gefälle

Hinein geht's in die Basilika – und man stutzt. Es geht leicht aufwärts! Der Holzboden steigt an, das Gefälle dürfte bei zwei Prozent liegen. „Das Gebäude wurde einfach dem Berghang angepasst“, erklärt der Küster. Unter choralen Gesängen vom Band ist das erste Ziel der Gläubigen nicht Maria, die Mutter,

sondern der Sohn. Rechts hinter dem Eingang wird vor einer Skulptur des Gekreuzigten gebetet, deren Knie geküsst, das andere flüchtig berührt. Die Stillfremdheit elektrischer Kerzenkästen scheint niemanden zu stören; sie schlucken reichlich Münzen. Über der Christusskulptur thematisiert ein Gemälde eine Bittprozession für Unsere Liebe Frau von Begoña im Jahre 1855, als die Cholera grassierte.

In den Seitenschiffen und neben dem Altar ziehen Großgemälde aus dem 18. Jahrhundert die Blicke an, Kopien von Murillo aus der Seville-Schule, aufgezogen um die Heilige Familie. Buntglasfenster zeigen Ignatius von Loyola, die Evangelisten Markus und Lukas, die heilige Anna, Petrus und Paulus.

Goldenes Meisterwerk

Das Allerheiligste ist der Marienschrein, in den blattgoldüberzogenen Hochaltar gefasst. Die polychromierte Holzfigur der „Nuestra Señora de Begoña“, wie „Unsere Liebe Frau von Begoña“ auf Spanisch heißt, misst 1,17 Meter. Sie trägt das Kind auf dem Schoß, aus ihrem Ausdruck sprechen Weisheit und Güte. „Es ist ein glänzendes Meisterwerk der Bildhauerkunst des 16. Jahrhunderts, das mit vielen ähnlichen Marienfiguren der Herrschaft von Biscaya zusammenhängt, auch wenn es die anderen an Schönheit und Schmuckelementen sowie an Vorrang und Verehrung übertrifft“, heißt es in einer Schrift zur Basilika.

Mit den 9-Uhr-Messen montags, mittwochs und freitags in der Basilika hat es etwas Besonderes auf sich: Sie werden nur auf Baskisch gehalten und live im Radiosender Bizkaia Irratia übertragen. Das sorgt für eine große Reichweite, sagt Küster Sáenz de Ugarte. Alle anderen Messen in der Basilika sind zweisprachig, Spanisch und Baskisch.

Außerhalb der Messzeiten passieren immer wieder Gläubige das Portal, nehmen sich Zeit für innere Einkehr. Vorbei mit der Stille ist es nicht nur bei Wallfahrten, sondern auch, wenn Abordnungen des städtischen Fußball-Erstligaclubs Athletic Bilbao unter Medienrummel mit Spielern und Trainerstab anrücken. Küster Sáenz de Ugarte erklärt: „Wenn sie etwas gewonnen haben, bringen sie es Unserer Lieben Frau von Begoña dar. Wenn sie nichts gewonnen haben, bittet man sie darum.“ Andreas Drouve

„Ein wunderschöner Prozess“

Interview: Über den Unterschied von gesunder Selbstliebe und Egoismus

„Sei doch nicht so egoistisch!“ Wer seine eigenen Bedürfnisse im Blick hat, bekommt oft Vorwürfe wie diesen zu hören. Die Meerbuscher Psychologin Julitta Rössler wirbt dafür, ein „gesundes Ego“ zu entwickeln. Warum das wichtig ist, erläutert die Buchautorin im Interview.

Frau Rössler, der Titel Ihres Buches „Gesundes Ego, starkes Ich“ klingt wie eine Anleitung zum Egotrip. Worum geht es wirklich?

Es geht um gesunde Selbstliebe, die gerade bei der Bewältigung der Widrigkeiten des Lebens ganz wichtig ist – fernab von Egozentrik oder gar Narzissmus.

In der Bibel heißt es „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Das „wie dich selbst“ wird gerne vernachlässigt. Warum fällt uns diese Selbstliebe so schwer?

In unseren ersten 20 Lebensjahren werden wir wesentlich geprägt durch unsere Erziehung und das Hineinwachsen in die Gesellschaft. Es gilt immer noch die Devise „Eigenlob stinkt“; das haben wir tief verinnerlicht: Wir sollen uns nicht in den Mittelpunkt stellen, sollen uns immer schön zurücknehmen, es den anderen recht machen und auf deren Bedürfnisse achten. Das macht es natürlich schwer, einmal wertschätzend auf sich selber zu schauen.

Was unterscheidet gute Selbstfürsorge von einem Egotrip?

Wir nehmen uns selbst und unsere eigenen Bedürfnisse in gesunder Selbstliebe ernst, ohne dabei die Bedürfnisse der anderen zu ignorieren. Ich würde sogar sagen: Nur wer gut bei sich selbst aufgehoben ist und in Übereinstimmung mit seinem wahren Wesen lebt, der ist zu wirklich guten, belastbaren, tiefen Beziehungen fähig. Denn ich kann den anderen so sein lassen, wie er ist, ohne ihn verändern zu wollen, wie ich ihn glaube zu brauchen. Wer das tut, missbraucht den anderen, um zu bekommen, was er sich eigentlich selbst geben müsste: Liebe, Respekt, Anerkennung. Dann benutze ich den anderen, um etwas für mich zu bekommen. Das ist sehr egoistisch! Besser, wir übernehmen die Verantwortung für unser Wohlergehen selbst!

Das heißt, jeder hat es selbst in der Hand, glücklich zu werden?



▲ Die eigenen Bedürfnisse wahrnehmen und gut mit sich umgehen: Das ist nicht egoistisch, sondern gesund.

Foto: gem

Wenn wir uns bewusst werden, dass wir selbst entscheiden, wie wir mit dem, was uns widerfährt umgehen, ja! Ich arbeite sehr viel mit Menschen, die aufgrund unterschiedlichster Überlastungssituationen dabei sind, psychisch zu erkranken. Besonders, wenn es um berufliche Themen geht, spielen viele von ihnen auf den „falschen Spielplätzen“ – sie machen oft nicht das, was zu ihnen passt. Sie haben verlernt, sich zu reflektieren: Was brauche ich? Was sind meine ganz zentralen Werte und Bedürfnisse, die mich ausmachen und die unverhandelbar sind? Wenn ich auf Dauer auf diese für mich ganz wesentlichen Dinge verzichte, überstehe ich das nicht gesund.

Im Alltag vieler Menschen mit vielen Terminen und Verpflichtungen bleibt wenig Zeit für eine solche Selbstreflexion. Können Sie ein paar Tipps geben, wie sich das in den Alltag einbauen lässt?

Man kann in jeder kleinen Pause anfangen, in sich selbst reinzuspüren. Unser Körper zeigt sehr früh eindeutige Signale, wenn wir einen Weg einschlagen, der nicht gut für uns ist. Ein Tagesrückblick kann

dabei helfen: Lassen Sie die Situationen Revue passieren, die Ihnen gut getan haben, für die Sie dankbar sind; später dürfen es auch die nicht so guten Ereignisse sein. Welche Gefühle haben Sie in dieser Situation begleitet, welche Körpersignale waren da? Es geht darum, Körper- und Seelensignale wahrzunehmen und so wieder einen Zugang zu sich selbst zu bekommen. Sehr schön ist so ein Tagesrückblick, wenn man das gemeinsam mit dem Partner oder am Familientisch macht. Dann entstehen tiefe Gespräche und Nähe, die auch die Beziehung stärken. Wer das regelmäßig macht, wird ganz selbstverständlich eine gute Verbindung zu sich selbst bekommen – und auch zum Partner.

Sie bieten Seminare über innere Kraftquellen in einem Kloster an. Inwieweit hat eine gute Selbstfürsorge auch eine religiöse Dimension?

Ich sehe da durchaus eine Verbindung. Wir müssen uns lösen von der rein sachlich-logischen Analyse der Dinge, die einem im Leben so passieren. Es geht darum, die eigene Mitte, den eigenen Wesenskern zu finden und das, was einen per-

sönlich ausmacht. Und das ist bei jedem der weit über sieben Milliarden Menschen auf der Welt etwas ganz Individuelles und Einzigartiges. Wenn ich an Gott als Schöpfer glaube, dann gelange ich auf der Suche nach meinem Wesenskern in eine spirituelle und dadurch sinnstiftende Reflexion.

Ist es nicht ein langer Prozess, der zu werden, als der man vielleicht vom Schöpfer gedacht ist?

Das ist definitiv ein lebenslanger Prozess. Wer sich darauf einlässt, begibt sich auf einen Entwicklungsprozess, der tatsächlich erst bei unserem letzten Atemzug aufhört – so lange können wir uns weiterentwickeln, wachsen und reifen. Und das ist wunderschön.

Die meisten Erwachsenen bleiben auf einer mittleren Stufe der Persönlichkeits- und Ich-Entwicklung stehen. Oft braucht es – schicksalhaft von außen oder auch frei gewählte – Umbrüche im Leben, die einen dazu zwingen, zu reflektieren und sich neu auszurichten. Dabei wird häufig ein wichtiger Wachstumsprozess angestoßen, hin zu einem starken Selbst und persönlicher Reife.

Interview: Angelika Prauß

Gesundheitsrisiko Hitze

Besonders ältere Menschen leiden – Experten geben Tipps

Während die Hitzewelle für viele Menschen Freibad und Eis am Stiel bedeutet, werden dauerhaft hohe Temperaturen für Ältere zum Gesundheitsrisiko. Sie machen Senioren deutlich mehr zu schaffen als jüngeren Menschen. Vor allem ab dem dritten Tag anhaltender Hitze steigt das Gesundheitsrisiko enorm. Das Rote Kreuz und Pflegeexperten empfehlen Vorsichtsmaßnahmen.

Welche Abkühlung ist gesund?

Besonders die Mittagshitze ist zu vermeiden. Aktivitäten im Freien sollten stattdessen morgens oder abends erledigt werden. Extreme Temperaturschwankungen sind ebenfalls schwierig, denn sie können den Kreislauf zusätzlich belasten. Das ist besonders bei Herzerkrankungen gefährlich.

Auch das Sitzen in Zugluft aus Ventilatoren und Klimaanlage ist nicht zu empfehlen. Dabei können Erkältungen entstehen, die den Kreislauf ebenfalls belasten. Stattdessen können kühle Lappen oder kurze, lauwarme Duschen oder Fußbäder helfen.

Geschlossene Vorhänge und Lüften in den Morgen- und Abendstunden kann die Raumtemperatur etwas senken. Zudem wird helle, leichte, weite Kleidung aus Naturmaterialien empfohlen.

Wann wird es kritisch?

Schwindel, Verwirrtheit, schneller Puls, Mundtrockenheit, innere Unruhe und Kopfschmerzen können bei hohen Temperaturen Warnsignale sein. Im Zweifelsfall sollte immer ein Arzt kontaktiert werden. Ein Hitzschlag kann vor allem bei älteren Menschen lebensgefährlich sein.

Welche Flüssigkeitszufuhr ist sinnvoll?

Bei starker Hitze wird empfohlen, eineinhalb bis zwei Liter am Tag zu trinken. Experten raten zu lauwarmen Tees, Schorlen, Mineral- oder Leitungswasser. Stark gekühlte Getränke sind nicht zu empfehlen, da das Durstgefühl dabei schneller nachlässt und die Trinkmenge geringer ist. Bei starkem Schwitzen sollte zudem auf besonders natriumreiche Getränke (mehr als 20 mg pro Liter) geachtet werden, damit der Körper das über den Schweiß verlorene Salz wieder zugeführt bekommt. Bei chronischen Erkrankungen sollte die Flüssigkeitszufuhr allerdings mit einem Arzt abgestimmt werden.

Was sollte gegessen werden?

Da fettige Speisen meist schwer im Magen liegen und so Verdauung und Kreislauf belasten, sollte an heißen Tagen vor allem auf leichte Kost wie Salat, Obst und Gemüse geachtet werden. Suppen und Kaltschalen versorgen den Körper mit Flüssigkeit und liefern zusätzliche Nährstoffe. Wasserreiche Früchte wie Erdbeeren, Pfirsiche, Melonen, Gurken und Tomaten werden besonders empfohlen.

Warum sind vor allem ältere Menschen gefährdet?

Im Alter wird die Zahl der aktiven Schweißdrüsen geringer, so dass der Körper sich nicht mehr so schnell selbst abkühlen kann. Da auch das Durstgefühl abnimmt und der Körper im Alter ein geringeres Gesamtvolumen an Flüssigkeit hat, entsteht durch Schwitzen schneller ein Wassermangel. Auch Kinder sollten vor starker Hitze geschützt werden.

Nora Frerichmann



▲ Was für manche Menschen ein „Traumwetter“ ist, kann für andere zur Qual werden. Gerade Senioren leiden unter der anhaltenden Hitze. Fotos: gem

Mobilität im Alter



Die meisten Menschen möchten, auch wenn sie auf Hilfe angewiesen sind, im Alter in ihrer vertrauten Umgebung bleiben. Mit der Unterstützung von Angehörigen und Pflegediensten kann dies gelingen.

Kleine Helfer für den Alltag

Eigentlich geht es noch ganz gut. Die Füße tragen einen einigermaßen, selbst kochen geht noch, und bis zum Supermarkt schafft man es unfallfrei. Aber hier und da zwackt und zwickt es eben doch: Die Hände sind nicht mehr so kräftig, das Bücken fällt zunehmend schwer, und die Schulter schmerzt. Die ganze Wohnung umbauen muss nicht, wer solche Beschwerden hat. Kleine Alltagshelfer machen das Leben leichter.

„Als Erstes sollte man das Badezimmer unter die Lupe nehmen“, sagt Martina Koepp, Geschäftsführerin der Deutschen Gesellschaft für Gerontotechnik. Dort sorgen zum Beispiel Griffe an der Dusche oder Badewanne für besseren Halt. Auch in der Küche spielt das Thema Sicherheit eine große Rolle: Ein sogenannter Herdwächter warnt zum Beispiel, wenn ein Topf auf dem Herd vergessen wurde. Die neueste Generation dieser Geräte gibt nicht nur ein lautes Signal ab, wenn etwas anbrennt – sie schaltet den ganzen Herd einfach ab. Brandschutz sei generell wichtig, sagt

Koepp. Neubauwohnungen müssen ohnehin mit Brandmeldern ausgestattet sein, in älteren Gebäuden kann man sie einfach nachrüsten. Für ältere Bewohner gibt es Zusatzgeräte, die neben einem akustischen auch ein optisches Signal abgeben.

Im Schlafzimmer ist die Höhe des Betts manchmal ein Problem. Ein neues muss deshalb nicht unbedingt her. Das alte lässt sich mit kleinen Erhöhungen in die gewünschte Position bringen.

Christine Sowinski vom Kuratorium Deutsche Altershilfe rät, mit offenen Augen durch die Wohnung zu gehen: Lässt sich das Schränkchen vielleicht so verschieben, dass es einem nicht andauernd im Weg steht – sondern man sich im Gegenteil auf dem Weg in die Küche daran festhalten kann? Sie rät, alle Stolperfallen aus dem Weg zu räumen. Teppichkanten könne man zum Beispiel festkleben. Außerdem lohne es sich, Haltegriffe anzubringen, wo man sich gern an der Wand entlang hangelt. Auch eine gute Beleuchtung sei wichtig. dpa

24 Stunden gut betreut

Rund um die Uhr in guten Händen: Die meisten Menschen möchten so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung leben – auch dann, wenn sie pflegebedürftig sind.

Dieser Wunsch ist verständlich. Für Angehörige kann dies ab einem bestimmten Grad an Hilfsbedürftigkeit jedoch an die Grenze der Belastbarkeit führen. Anne Saller möchte mit ihrem Pflegedienst „Alternative zum Heim“ möglichst vielen Menschen ermöglichen, weiter in der vertrauten Umgebung zu bleiben und dabei gut betreut zu sein. Sie sagt: „Wir sind der Überzeugung, dass es eine

Alternative zum Heim gibt. Das Ziel unserer Arbeit ist die umsichtige, liebevolle Betreuung hilfsbedürftiger Menschen in ihrer vertrauten Umgebung.“

Saller und ihr Team wollen den Angehörigen dabei helfen, schnell und unkompliziert eine Entlastung im Haushalt zu etablieren, ohne dabei das Budget über die Maßen zu strapazieren. „Die Betreuungsleistungen richten sich nach den individuellen Bedürfnissen und Wünschen sowie den gesundheitlichen Erfordernissen“, betont Saller. Die Haushaltshilfen seien erfahren in der Seniorenbetreuung und flexibel einsetzbar.

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Wir kaufen

Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.



Alternative
zumHeim.de

Liebevolle, deutschsprachige **Altenpflegehelfer/innen**
bieten **24h Rundumpflege**

Näheres unter 09428/903033

Inh.: Anne Saller, Lerchenring 27, 94377 Steinach



▲ Anders als in seiner Rolle als Taxifahrer Travis Bickle hat Robert De Niro keine Schlafstörungen – zumindest nicht, wenn er eigene Filme anschaut. Foto: imago

Vor 75 Jahren

Chamäleon der Charaktere

Mafioso oder Polizist: Robert de Niro lebt viele Rollen

Seine eigenen Filme sieht er sich ungern an, weil er dabei einschläft. Da dürfte er allerdings der Einzige sein. Schließlich verkörperte Robert De Niro häufig harte, eiskalte Typen oder Menschen in Extremsituationen: Er brillierte als Polizist ebenso wie als Gangster oder Geheimdienstler. Als Mafia-Don kann ihm niemand das Wasser reichen. Eine Leinwandkarriere schien ihm durch sein Elternhaus durchaus vorherbestimmt – allerdings nicht im Filmgeschäft.

Sein Vater Robert De Niro senior wie auch Mutter Virginia Admiral zählten zu den wichtigsten Vertretern moderner Malerei in den USA. Am 17. August 1943 erblickte ihr einziges Kind Robert Anthony in New York das Licht der Welt. Obwohl er als scheu galt, fand er bereits als Zehnjähriger bei einer Schulaufführung als Löwe im „Zauberer von Oz“ Gefallen an der Schauspielerei. Fortan wusste er, dass er die Bühne dem Pinsel vorziehen würde.

De Niro wuchs im Viertel Little Italy in Manhattan auf und sollte in seinen späteren Rollen tatsächlich häufig Italo-amerikaner verkörpern. Mit Unterstützung seiner Eltern verließ er mit 16 die Schule, nahm Schauspielunterricht und zeigte an Provinztheatern sein Talent. Ab 1963 gab ihm Regisseur Brian De Palma erste Kinorollen – allerdings waren die Filme meist kommerzielle Flops. Als De Niro 1972 für „Der Pate, Teil 1“ vorsprach, wurde er noch abgewiesen.

Der Durchbruch gelang ihm 1973, als er seine ersten Produktionen mit

seinem Lieblingsregisseur Martin Scorsese drehte. Von Kritikern gelobt, erhielt er eines seiner wichtigsten Angebote: In „Der Pate, Teil 2“ von Francis Ford Coppola durfte De Niro den jungen Vito Corleone spielen, jene Figur, die im ersten Teil sein großes Vorbild Marlon Brando verkörpert hatte – wie dieser wurde auch De Niro mit einem Oscar geehrt. 1976 folgte eine weitere Paraderolle in Scorseses Klassiker „Taxi Driver“.

De Niro bereitet sich auf jede Rolle überaus detailliert vor und verwandelt sich wie ein Chamäleon in seine Charaktere: So kutscherte er selbst ein echtes Taxi herum und lernte für „New York, New York“ mit Liza Minelli Saxofon. Für seine Rolle als Boxer in „Wie ein wilder Stier“ (1980) legte er sich 30 Kilogramm Übergewicht zu, bestritt nach einjährigem Training mehrere reale Boxkämpfe und wurde abermals mit einem Oscar belohnt.

Unvergessen bleibt seine Leistung im Vietnamkriegsdrama „Die durch die Hölle gehen“ (1978), in Sergio Leones „Es war einmal in Amerika“ (1984), in „The Mission“ (1986) oder in „Heat“ (1995) mit seinem Freund Al Pacino. Zu seinen kommerziell erfolgreichsten Projekten wurde Scorseses Psychothriller „Kap der Angst“ (1991), die Komödien „Reine Nervensache“ (1999) und „Meine Braut, ihr Vater und ich“ (2000) – hier durfte De Niro sich quasi selbst parodieren.

De Niro engagiert sich auch in Menschenrechtsfragen. Seine Abneigung gegen Donald Trump hat er mit unmissverständlichen Worten mehrfach zum Ausdruck gebracht.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

12. August

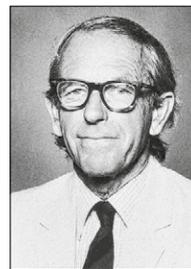
Johannes, Radekund

1883 stirbt das letzte in Gefangenschaft gehaltene Quagga im Amsterdamer Artis-Zoo. Die Mischform zwischen Pferd und Zebra hatte nur am Kopf die charakteristischen Streifen. Zum Rumpf hin verschmolzen sie zu einem einfarbigen Rotbraun. Vereinzelt soll es sie um 1901 noch in freier Wildbahn gegeben haben.

13. August

Kassian, Markus, Gerold

Vor 100 Jahren wurde der britische Biochemiker Frederick Sanger (Foto: gem) geboren. Er erhielt gleich zweimal den Nobelpreis für Chemie: 1958



für die Entschlüsselung des Bauchspeicheldrüsenhormons Insulin, 1980 für die Bestimmung der Basenabfolge der Moleküle in der Erbsubstanz DNA.

14. August

Eberhard, Meinhard, Maximilian

Die erste Führerscheinprüfung der Welt wurde am 14. August 1893 in Paris abgenommen. Angeordnet hatte die Prüfung die französische Polizei. Die mindestens 21 Jahre alten Prüflinge mussten Fahrkenntnisse und Wissen über Motoren zeigen.

15. August

Rupert, Mechthild, Stanislaus

Vor 535 Jahren wurde die Sixtinische Kapelle in Rom geweiht. In ihr treffen sich die Kardinäle zum Konklave. Bekannt ist sie vor allem

wegen ihrer Fresken, besonders dem Deckengemälde „Die Erschaffung Adams“ von Michelangelo Buonarroti. Ihren Namen hat sie von Papst Sixtus IV. Die Kapelle steht unter dem Patrozinium der Aufnahme Mariens in den Himmel.

16. August

Christian, Theodor, Stephan

1858 ging das erste Tiefseekabel zwischen Südwestirland und Neufundland in Betrieb. Per Telegramm wurden dazu Glückwünsche zwischen Königin Viktoria und US-Präsident James Buchanan übermittelt. Für Enttäuschung sorgte, dass die Übertragung von 103 Wörtern 16 Stunden dauerte.

17. August

Karlmann, Jeanne

Vor 110 Jahren wurde in Paris der erste Animationsfilm uraufgeführt. Émile Cohl's „Fantasmagorie“ bestand aus etwa 700 Einzelbildern und einer Laufzeit von zwei Minuten. Die mit einfachen Strichen gezeichneten Figuren bezeichnete Cohl als „Fantoche“.

18. August

Claudia, Helena

Im Jahr 1868 entdeckte der französische Astronom Jules Janssen bei der totalen Sonnenfinsternis in Indien ein Element, das sich in einer hellen Spektrallinie zeigte. Mit seinem Kollegen Edward Frankland beschloss er, es „Helium“ zu nennen, was auf Deutsch etwa Sonnenmetall“ heißt. Dass es sich nicht um ein Metall handelte, ahnte man damals noch nicht.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die „Erschaffung Adams“ in der Sixtinischen Kapelle entstand zwischen 1508 und 1512. Die Michelangelo aufgedrängte Arbeit machte ihn berühmt. Foto: gem

SAMSTAG 11.8.

▼ Fernsehen

- 16.30 ARD: **Eldorado in Griechenland.** Reportage über Chalkidiki.
20.15 Arte: **Geheimnisvolle Schwarze Löcher.** Doku, USA 2018.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Klaus Böllert, Hamburg (kath.).

SONNTAG 12.8.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus dem Christuszentrum Arche in Elmshorn mit Pastor Hans-Peter Mumssen.
19.30 ZDF: **Der große Bluff.** Meisterbetrüger der Geschichte. Doku.
20.15 Pro7: **Pompeii.** 79 nach Christus kämpft Sklave Milo als Gladiator in der Arena von Pompeii. Er verliebt sich in die Kaufmannstochter Cassia. Dann bricht der Vulkan aus. Actionfilm.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** 50 Jahre katholische Journalistenschule: das Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses.
11.00 Horeb: **Rosenkranz und Heilige Messe** vom Prayerfestival in der Gebetsstätte Marienfried (Bistum Augsburg). Zelebrant: Weihbischof Marian Eleganti (Bistum Chur).

MONTAG 13.8.

▼ Fernsehen

- 22.00 NDR: **Jung und kriminell – was dann?** 14 jugendliche Straftäter verbringen ein Jahr an Bord des Therapieschiffs „Salomon“.
22.25 3sat: **Juventa.** Doku über die Seenotrettungs-Initiative „Jugend rettet“.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Jürgen Bärsch, Buxheim (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 18. August.

DIENSTAG 14.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Charité.** Folge vier der historischen Klinikserie, D 2017.
22.00 Arte: **Jesus und der Islam.** Folgen eins bis drei der siebenteiligen Dokumentation. Folge vier und fünf am Mittwoch um 21.50 Uhr, sechs und sieben am Donnerstag um 23.10 Uhr.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Das Feature.** Zweimal lebenslanglich. Resozialisierung unter Höchststrafe.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Wir Weltverbesserer. Ein Solidaritätsseminar in Brasilien 1989 – und ein Treffen fast 30 Jahre später.

MITTWOCH 15.8.

▼ Fernsehen

- 10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** an Mariä Himmelfahrt aus der Basilika Waldsassen. Zelebrant: Stadtpfarrer Thomas Vogl.
17.50 ZDF: **Ein guter Grund zu feiern.** Mariä Himmelfahrt mit Pater Nikodemus Schnabel.
23.35 Arte: **Kann man Gott beleidigen?** Der Streit um Blasphemie. Doku.

▼ Radio

- 9.30 Horeb: **Pontifikalamt** mit Altarweihe aus der Wallfahrtskirche St. Maria Ramersdorf in München mit Kardinal Reinhard Marx.
19.30 DLF: **Zeitfragen. Feature.** Der Mut der Verzweiflung. Dissidenten in der russisch-sowjetischen Geschichte.
20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Allein gegen die DDR. Die Selbstverbrennung des Pfarrers. Von Oskar Brüsewitz.

DONNERSTAG 16.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Wir sind alle Millionäre.** Dank des Immobilienbooms werden einige Londoner Hausbesitzer zu Millionären – auch wenn auf dem Konto Ebbe herrscht. Plötzlich bekommen sie seltsame Nachrichten. Alle drei Teile der Dramaserie, GB 2015.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Fenster zum Hirn. Wie Silicon Valley und Neurowissenschaft Gedanken entschlüsseln möchten.

FREITAG 17.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 RTL2: **James Bond 007: Goldeneye.** Actionfilm mit Pierce Brosnan.

▼ Radio

- 15.00 DKultur: **Kakadu.** Für die Maus ist die Katze ein Löwe. Von Stubentigern, göttlichen Wesen und traurigen Fellchen.

👁: Videotext mit Untertiteln

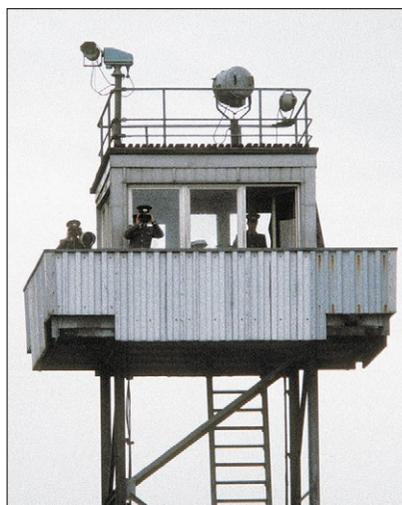
Für Sie ausgewählt



Der Vatikan im Kalten Krieg

Der ehemalige US-Präsident Ronald Reagan war davon überzeugt, dass der Vatikan neben den USA und der Sowjetunion die dritte Supermacht sei. Nirgendwo sonst auf der Welt tummelten sich auf engstem Raum so viele Spione aus allen Lagern. Selbst die ostdeutsche Stasi platzierte Topagenten im Umfeld des Papstes. Durch die Wahl von Johannes Paul II. rückte der Vatikan noch stärker ins Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen Ostblock und Westen. Einerseits unterstützte er massiv die polnische Oppositionsbewegung, andererseits kritisierte er den Kapitalismus. Die Dokumentation „**Geheimauftrag Pontifex**“ (Arte, 14.8., 20.15 Uhr) untersucht die Rolle des Vatikan im Kalten Krieg.

Foto: Josef Becker/pixelio.de



Wer war mein Mann wirklich?

Ende der 1970er Jahre, als in den Ostblockstaaten noch ein strenges Überwachungssystem herrscht (Foto: gem), gelingt Nelly Senff die Ausreise in den „Westen“ (Arte, 15.8., 20.15 Uhr). Mit ihrem Sohn Alexej kommt sie zunächst in ein Notaufnahmelager. Dort muss sie unzählige Befragungen durch die Geheimdienste wegen ihres Mannes Wassilij über sich ergehen lassen, der 1975 bei einem Autounfall in Moskau ums Leben kam. Doch die Geheimdienste sehen das anders: Er soll ein Kurier der Stasi gewesen sein und seinen Unfalltod nur vorgegaukelt haben. Nelly wird immer misstrauischer und schottet sich und ihren Sohn mehr und mehr ab.

Geiseldrama jährt sich zum 30. Mal

„**Das Geiseldrama von Gladbeck**“ (3sat, 17.8., 20.15 Uhr) zählt zu den spektakulärsten und dramatischsten Verbrechen der deutschen Nachkriegsgeschichte. 54 Stunden halten die brutalen Bankräuber Hans-Jürgen Rösner und Dieter Degowski mit ihrer Irrfahrt die Republik im Sommer 1988 in Atem. Die Dokumentation fokussiert die Perspektive der Opfer und ihrer Angehörigen. Der Film blickt auf den Banküberfall in Gladbeck, die Geiselnahme des Bremer Linienbusses, die Ermordung des 14-jährigen Emanuele de Giorgi an der Autobahnraststätte Grundbergsee und schließlich das blutige Ende auf der A3 bei Bonn und den Tod der Geisel Silke Bischoff.

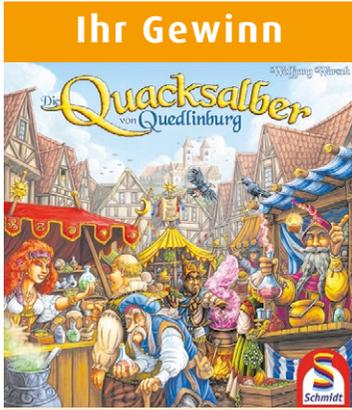
Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn

Was kommt in den Kessel?

Als „Quacksalber von Quedlinburg“ werden die Spieler im Wohnzimmer zu Wunderheilern: Für den perfekten Trank gegen Käsefüße oder Männergrippe muss man klug verschiedene Zutaten erwirtschaften und so seine Künste gegen andere Kurpfuscher unter Beweis stellen. Zu gierig darf man aber nicht vorgehen, denn sonst verdirbt der Trank.

Das Spiel versetzt zwei bis vier Personen in Spannung, einerseits die Zutaten im Beutel geschickt zusammenzustellen, andererseits aber zur rechten Zeit aufzuhören. Denn am Ende zählt nur eins: Wer braut den perfekten Trank und holt seinen Kessel vom Feuer, bevor er explodiert?

Wir verlosen ein Exemplar. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
16. August

Über „Die schönsten Bibelgeschichten“ aus Heft Nr. 30 freuen sich:

- Günter Lerche,**
46119 Oberhausen,
- Elisabeth Rager,**
86732 Oettingen,
- Marianne Steinsdorfer,**
92431 Neunburg vorm Wald.

Herzlichen Glückwunsch!
Den Gewinner aus Heft Nr. 31 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Gegenwehr	Hunnenkönig (5. Jh.)	Pferdesport	japan. Autor (Nobelpreis)	Lichtspielhaus	▼	Südostasiat	▼	stark metallhaltiges Mineral	int. Normungsorganisation	eh. Name von St. Petersburg	▼	nicht nur schwarz oder weiß	Heiligenschein
▶	▼	▼	▼			Gene-sung	▶	▼	▼	▼			▼
Tropenstrauch	▶			eine Jahreszeit		Waffenlager	▶					6	
Zentrum			Ende des Blickfeldes	▶								boshaft	
▶									Amtsprache: beiliegend		int. Kfz-Z. Griechenland	▶	
inhaltslos	▶								▶				
eingeschaltet	▶	9	zuvor						Enterich		Nutzen, Vorteil		
Körperertüchtigung	Erzieher	Roman von King	▶	▼					▶		▼		
▶	▼								Solostück in der Oper	▶			3
ein Kameraobjektiv		Berufsverband		Initialen von Regisseur Allen	▼	Wild-diebstahl	vergreist	▼	spanische Anrede: Herr	▶			Urzeitechse (Kw.)
▶		▼		▼						gedrehte Schnur		Ostsee-hafen-stadt	▼
Ächtung			der Kosmos	▶			Anfängerin		neuseeländ. Wappentier	▶	1		
▶	5			Radrennen		Wirkstoff des Tabaks	▶	▼					
Andengeier			Berliner Flughafen	▶	▼				lateinisch: ich		8	auf diese Weise	▶
▶		7				Vorname der Derek		holländische Käsestadt	▶	▼			4
▶			pingelig	▶							10		
Ort bei Memmingen		Dreier-sangsgruppe	▶				latein., span.: Sonne	▶				japanisches Längenmaß	▶



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Reguliert die Temperatur
Auflösung aus Heft 31: **SKORPION**

O	S	T	E	A	T							
B	E	C	H	E	R	S	C	H	L	A	G	
R	E	I	H	E	A	S	P	H	A	L	T	
R	O	A	B	T	E	I	Z	A				
I	D	E	N				P	A	U	K	E	
N	O	N					K	E	U			
K	B						A	T	L	A	S	
O	T	T	E	R			I	E	S			
W	O	G	E				V	A	S			
I	R	I	E	L	A	O	R					
S	S	T	A	R	T	E	R	D	N	S		
S	T	U	T	E	L	B	E	I	R	A	T	
	A	S	E	M	E	S	T	E	R			
A	D	R	E	T	T	A	M	T	S	D		
A	E	N	N	I	A	A	C	R	E			
L	S	D	C	O	R	N	I	C	H	O	N	
L	I	E	C	H	T	E	N	S	T	E	I	N



Illustration: Sassen/Deike

Erzählung

Nur weil sie Juden waren

Immerzu muss ich an dieses Bild denken. Es hat sich in mein Hirn gebrannt. Ich war damals ein kleines Mädchen von fünf Jahren, das frohen Mutes war und damit begonnen hatte, die Welt in sich aufzunehmen. Dann kam dieser 2. August 1942. An diesem Tag geschah, was für immer in meiner Erinnerung bleiben wird.

Meine Mutter und ich saßen in der Wohnstube. Ich sah ihr dabei zu, wie sie einen alten Pullover aufribbelte, um dann mit der Wolle etwas Neues zu stricken – als wir Männer laut polternd die knarrende Holzterrasse in unserem Haus heraufkommen hörten. Dann lautes Klopfen an der Wohnungstür unserer Nachbarn und die energische, unsympathisch klingende Stimme eines Mannes: „Frau Honigmann, wir wissen, dass Sie zu Hause sind. Öffnen Sie, sonst brechen wir die Tür auf. Wir sind von der Sicherheitspolizei!“

„Jetzt ist es soweit“, hörte ich meine Mutter sagen, die an unserer Wohnungstür stand und mit angepresstem Ohr lauschte. Man konnte aber auch so die laute Stimme des Mannes bei uns in der Wohnung hören. Wir wohnten mit der jüdischen Familie Honigmann, die liebe, freundliche, anständige, saubere und ehrenwerte Menschen waren, im ersten Stock, Tür an Tür.



Für mich barg dieser eiskalte, unmenschliche Ton etwas Teuflisches und eine große Angst befahl mich. Meine kindliche Sensibilität signalisierte mir, dass da nebenan bei Honigmanns Schlimmes vor sich ging. Von panischer Angst ergriffen, meiner Freundin und Spielgefährtin Anita könne Unheil geschehen, stieß ich meine Mutter beiseite und wollte ihr zur Hilfe eilen. „Du bist wohl verrückt“, hörte ich meine Mutter sagen. „Du willst doch nicht, dass sie dich auch mitnehmen.“

„Was haben Anita und ihre Mutter denn verbrochen, dass man sie abholt?“, wollte ich wissen. „Sie haben doch keinem was getan.“ „Nein, sie haben keinem was getan. Aber das verstehst du jetzt noch nicht“, war die Antwort meiner Mutter. „Es ist schlimm“, sagte sie leise. „Aber man kann nichts tun.“ „Warum kann man nichts tun?“, fragte ich.

„Auch das verstehst du noch nicht. Ich werde dir später alles erklären.“

Schluchzen und Weinen von Anita war nun zu vernehmen. Es drang mir in tiefste Schichten meiner Seele. Dann wieder diese laute,

schrille, widerliche Stimme, die wie ein Gewitter hereinbrach: „Machen Sie schnell! Wir haben wenig Zeit. Nehmen Sie nur das Nötigste mit! Jeder Person ist gestattet, einen Koffer mitzunehmen. Los, beeilen Sie sich!“

Diese unheilvolle Stimme ließ mich erzittern. Meine Mutter streichelte mir sanft übers Haar. Ich schaute zu ihr auf und nahm ihre Tränen wahr, die ihr übers Gesicht rannen. Das laute Zuschlagen der Wohnungstür der Honigmanns ließ mich zutiefst erschrecken. „Versiegeln Sie die Tür!“, befahl die teuflische, Furcht erregende Stimme dem Begleiter.

„Die Gestapo, diese Schweine“, hörte ich meine Mutter leise sagen. Dann schlich sie auf Zehenspitzen zum Fenster. Ich machte es ihr nach. Auf der Straße stand ein Lastwagen, auf dessen Ladefläche bereits meh-

reere Menschen kauerten: Männer, Frauen und Kinder, Junge und Alte. Dann sah ich Anita und ihre Mutter kommen. Zwei SS-Männer in tief-schwarzen Uniformen und polierten schwarzen Lederstiefeln stießen sie auf den Lastwagen. Die beiden Männer, die Anita und ihre Mutter abgeholt hatten, standen nun bei ihnen und redeten mit ihnen. Sie trugen lange, dunkle Ledermäntel und tief in die Stirn gezogene dunkle Hüte.

Vorsichtig schob ich die Gardine zur Seite und Anitas ängstlicher und Hilfe suchender Blick war auf mich gerichtet. Auch ihre Mutter schaute mit einem verzweifelten Blick zu uns herauf. Anita winkte mir zaghaft zu. Erst da fiel mit der gelbe Stern auf, den sie an ihrem Mantel trug. Dann fuhr der Wagen los. Es war ein Abschied, den ich nie vergessen werde. Es war ein Abschied für immer. Denn ich habe Anita und ihre Mutter nie wieder gesehen.

Als ich dann später erwachsen war, gab es nichts mehr zu erklären. Anita und ihre Mutter hatten nichts getan. Die Nazis haben sie in Auschwitz ermordet, nur weil sie Juden waren. Was mir blieb und bleiben wird, ist aufrichtige, tiefe Scham, Trauer und Mitgefühl für die Opfer und Verachtung für alle damals Erwachsenen, die einfach zusahen, nichts taten und es geschehen ließen. *Text: Gerd Wagner; Foto: gem*

Sudoku

			6	2	1			4	9
9	1	8						2	3
			6	9	3			1	8
1	7			6	3			2	
		7	2	5	9	8			
8	2	5		1	4				
	8		3	5	2	9	6		
7	6	2	4		9	1			
5	3		1	6		8			

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 31.

		8	7	5	9	4			
		6	4	1		5			
1	5					8			
			9	2	6		4		
6	7		8			3			
9	8						5	6	
					1		8	3	
3	6	9							
			9	7		2	4		





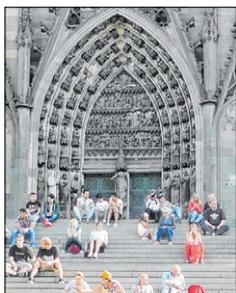
Hingesehen

Auf dem Wacken Open Air – einem der größten Festivals der Welt zur Musikrichtung Heavy Metal – waren Lars Wulff (links) und Lutz Neugebauer als Festivalseelsorger unterwegs. Seit 2014, als es dieses Angebot erstmals gab, ist die Nachfrage stetig gestiegen. Besucher sind teilweise durch die ungewohnte Festivalsituation beängstigt und überfordert. Einige lassen auch die Sorgen von zu Hause nicht los. Die evangelische Nordkirche ist mit 20 Seelsorgern vor Ort. Der Verantwortliche, Landesjugendpastor Tilman Lautzas, erklärt: „Menschen in Krisen und schwierigen Lebenssituationen nicht alleine zu lassen, sondern ihnen beizustehen, ist elementarer Bestandteil christlichen Glaubens.“

Text und Foto: KNA

Wirklich wahr

Sie sollen nackte Schultern, den freien Bauch oder her- vorlugende Unterwäsche von Besuchern des Kölner Doms bedecken – doch die vor sechs Wochen angeschafften Tücher zum Verhüllen sind weg. Die am Dom-Eingang ausgehändigten Textilien gegen zu viel nackte Haut haben viele Touristen als Souvenir mitgehen lassen, sagte der Sprecher des Domkapitels, Matthias Dem. Die Tücher, die noch



relativ transparent ausgefallen waren, würden nun durch blickdichtere Exemplare ersetzt.

Es sei ein großes Anliegen des Dompropstes, alle Menschen in der Kathedrale willkommen zu heißen. Damit Besucher nicht abgewiesen werden müssten, hatte man 700 Tücher angeschafft. Nun sei zu überlegen, wie künftig eine Mitnahme der neuen Tücher verhindert werden kann.

KNA; Foto: gem

Zahl der Woche

1,5 Mio.

Eltern lebten 2017 allein mit einem oder mehreren Kindern im Haushalt und galten damit als alleinerziehend. Vor 20 Jahren gab es 200 000 Alleinerziehende weniger. In derselben Zeitspanne hat die Zahl der Familien mit minderjährigen Kindern um 1,2 Millionen auf 8,2 Millionen abgenommen. Das teilte das Statistische Bundesamt mit.

Das Armutsrisiko ist für Ein-Eltern-Familien doppelt so hoch wie in der übrigen Bevölkerung. 63 Prozent haben nicht die Mittel, unerwartete Ausgaben in Höhe von 1000 Euro zu bestreiten. Neun von zehn Alleinerziehenden sind Mütter. 27 Prozent von ihnen haben keine Arbeitsstelle – mehr als die Hälfte wäre aber gern berufstätig.

Die meisten Alleinerziehenden leben in Großstädten. In Ostdeutschland sind 25 Prozent aller Familien die einer oder eines Alleinerziehenden, im Westen sind es 17 Prozent.

epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abbonnentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie viele Tickets zum Wacken Open Air werden jährlich verkauft?

- A. 10 000
- B. 40 000
- C. 75 000
- D. 90 000

2. Wer ist bereits in Wacken aufgetreten, obwohl er eigentlich kein Heavy-Metal-Musiker ist?

- A. Otto Waalkes
- B. DJ Ötzi
- C. Dieter Bohlen
- D. Heino

Lösung: 1 C 2 A und D

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Von Tradition und Aufbruch

Dort können Sie uns sehen:
bei **a.tv** sonntags, 18.30 Uhr und 22.00 Uhr;
bei **allgäu.tv** sonntags, 19.30 Uhr und 21.30 Uhr,
montags, 2.30, 5.00, 7.30, 10.00 Uhr
(Wiederholungen nur im Kabelnetz).

Via Satellit zu empfangen auf ASTRA 1L zu allen
a.tv-Sendezeiten über den a.tv-HD-Kanal (Augsburg-Ausgabe)
und sonntags, 19.30 Uhr über den Kanal „Ulm-Allgäu HD“
(Allgäu-Ausgabe).

Im Internet unter www.katholisch1.tv.

**Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen
ein wichtiges Stück Heimat – geprägt
von Tradition in Gegenwart und Zukunft.**

*„Wir sind immer ganz nah dran. Bergmessen
und Wallfahrten, Feste und Prozessionen –
Glaube ist sichtbar, im Alltag und am Feiertag.*

*Wir begleiten die Menschen in ihrem Glauben, mit ihren
Überzeugungen, ihren Fragen und ihrem Engagement.
Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im
Fernsehen, am PC oder Tablet oder ganz einfach auf
Ihrem Smartphone.“*

Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef

www.katholisch1.tv



Das Evangelium, das ich verkündet habe, stammt nicht von Menschen.

Gal 1,11

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 12. August
Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. (Joh 6,51)

Nicht mit dem Brot, das sättigt, hat der Mensch Zukunft, sondern mit dem Brot, mit dem der Mensch eins wird mit dem, der ihn ins Leben gerufen hat. Und Er bleibt für immer.

Montag, 13. August
Wie der Anblick des Regenbogens, der sich an einem Regentag in den Wolken zeigt, so war der helle Schein ringsum. So etwa sah die Herrlichkeit des Herrn aus. (Ez 1,28)

Gotteserfahrungen kann man nicht provozieren, und sie gelingen auch nicht, wie man es will. Gott zeigt sich uns Menschen auf so unterschiedliche Art und meistens so, wie wir es nicht erwarten.

Dienstag, 14. August
Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine

größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. (Joh 15,12f)

Die Liebe fragt nicht, was ein Anderer getan hat, sondern nimmt den Nächsten in seinem Menschsein wahr und begegnet ihm offen. Liebe – nicht im romantischen Sinn, sondern als innere Haltung des Mitgefühls für meine Mitmenschen, auch meinen „Feinden“ gegenüber.

Mittwoch, 15. August
Mariä Himmelfahrt
Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt. (Offb 12,1)

Die Frau scheint nicht irgendeine zu sein, sondern eine bedeutende. Eine vor Gott wichtige, denn sogar Sonne, Mond

und Sterne huldigen ihr. Sie ist die, die das Heil für uns Menschen bringt: den Messias.

Donnerstag, 16. August
In jener Zeit trat Petrus zu Jesus und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Sieben Mal? Jesus sagte zu ihm: Nicht sieben Mal, sondern siebenundsiebzig Mal. (Mt 18,21f)

Gleich 77 Mal? Da fordert Jesus ziemlich viel von uns. Die 77 steht als Zahl für die Unendlichkeit. So wie Gott uns unendlich oft vergibt, so müssen auch wir unseren Schuldigern immer wieder mit Barmherzigkeit begegnen und ihnen vergeben.

Freitag, 17. August
Da kam ich an dir vorüber und sah dich, und siehe, deine Zeit war gekommen, die Zeit der Liebe. Ich breitete meinen Mantel über dich und bedeckte deine Nacktheit. Ich leistete dir den Eid und

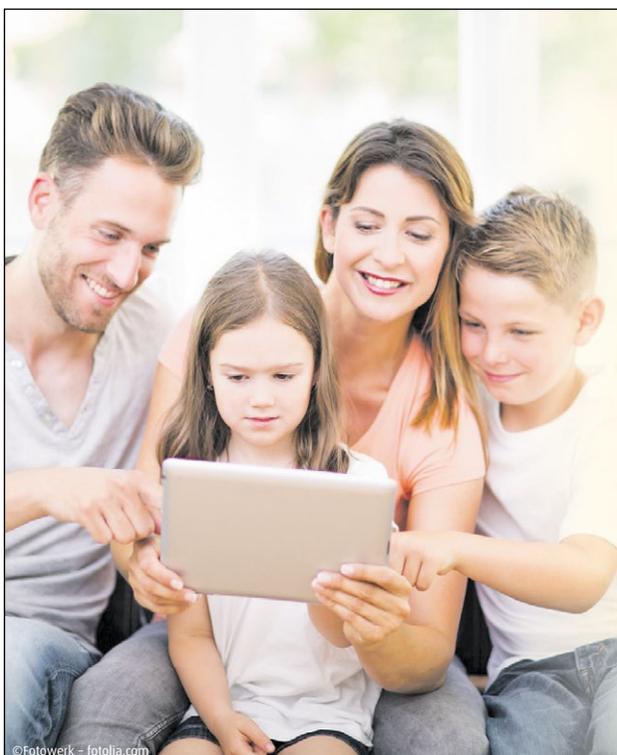
ging mit dir einen Bund ein – Spruch Gottes, des Herrn –, und du wurdest mein. (Ez 16,8)

Gott ist die Hand, die uns durchs Leben begleitet, und wenn wir Geborgenheit bei ihm finden, können wir auch loslassen. Sich bei Gott geborgen zu fühlen bedeutet, sich fallen lassen und vertrauen zu können, dass man für einen Moment gehalten wird – auch wenn man stürzt.

Samstag, 18. August
Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 19,14)

Das Reich Gottes kann man letztlich nur in der Haltung eines Kindes annehmen: mit leeren Händen und einem wartenden Herzen. Es braucht dazu keine menschliche Hochleistung.

Frater Korbinian König wirkt im Prämonstratenserklöster Speinshart (Oberpfalz). Er studiert katholische Theologie in Regensburg und ist Organist.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 61,20** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!